

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 77

Montag, den 26. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifauer Straße Nr. 86.

Er scheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lobz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4, Seite Mark 500.—, 1/2, Seite Mark 300.—, 3/4, Seite Mark 180.—. Eine siebengefaltene Nonpareilzeile 50 Bg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Vor der Entscheidung?

Ypern!
Wie ein Jubelschrei durchfliegt's das deutsche Land, wie ein Ruf des Entschens und Schreckens hallt es in England und Frankreich wieder.

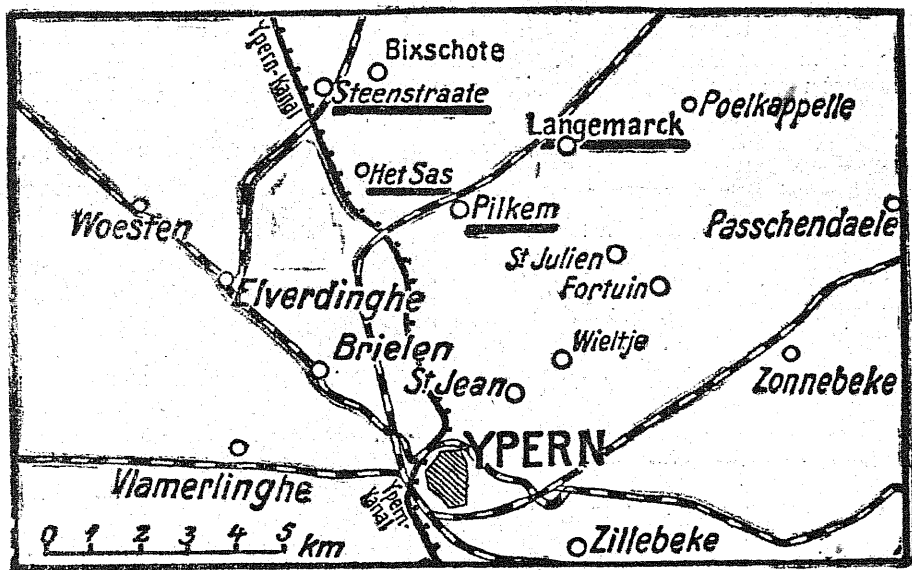
Noch vor wenigen Tagen wußte die englische Presse und mit ihr selbstverständlich ihre Hörigen in Frankreich, Rußland und einigen „neutralen“ Staaten zu berichten, daß die „unübertreffliche“ englische Armee, Seite an Seite mit den waffenbrüderlichen Resten des belgischen und Teilen des französischen Heeres im Begriff stünde, die „deutschen Barbarenhorden“ über den Haufen zu rennen und den geheiligten Boden Belgiens von ihnen zu säubern.

Vor wenigen Tagen erst erhoben die Zeitungshelden des Dreiverbandes einen ohrenbetäubenden Lärm, die Siegesberichte der Herren Kitchener, French, Joffre o tutti quanti wiedergebend und auf übliche Art dem Verständnis des gemeigten Lesers näherbringend, d. h. aus dem bisshen Erfolg bei Neuve Chapelle ein zweites Jena herausdestillierend.

Mißerfolge erwachen und wahrnehmen, daß man es mit tausend Lügenmärchen und dramatisierenden Tiraden getäuscht? Daß die Wahrheit denn doch ein anderes Aussehen hat, als die behenden Genremaler der Herren Grey und Poincaré gemalt?

Aber der englische Plan schien bei Neuve Chapelle zu gelingen. Zwar stellte sich nur allzubahd heraus, daß dieser „Sieg“ ein Pyrrhussteg gewesen, aber „in Verfolgung unseres Gewinnes werden wir die Entscheidung in wenigen Tagen herbeigeführt sein“.

Ganz England stand mit angehaltenem Atem, der Heldentat, der unvergänglichen, des Sir John French gewärtig. Ganz Frankreich stand mit angespannten Sinnen, bereit, den Sieg des englischen Herzbruders „mit unbeschreiblichem Jubel und unaussprechlichem Dank in gerechtem Stolz“ zu feiern. Und Rußland betete verzweifelt, die letzte Kraft an diese Hoffnung hängend, um harter in undämmlicher Bängnis der Siegesbotschaft.



Kartenskizze zum deutschen Sieg am Yperkanal.

Vor etlichen Tagen dekretierten offiziöse Blätter Rußlands, daß Deutschland geschlagen sei; niedergeworfen und hingestreck von dem wackeren Tommy. Und die handfertigen Literaten Frankreichs wandten ihren Verbündeten einen Vorbeerranz und stellten fest, daß das bestimmt Erwartete, lange Vorausgesehene Ereignis geworden.

Unsere Gegner wußten schon vor dem Kriege, daß die Entscheidung im Kampfe gegen Deutschland auf belgischem Boden fallen mußte. Wußten schon seit Wochen, daß sie mit Frühlingssanft fallen würde. Und daß diese Entscheidung die endgültige Vernichtung Deutschlands bedeutete, darüber waren sich auch die Mindebegabten sämtlicher dreiverbündlichen Mächte im Klaren.

Deutschland war auf diese „Entscheidungs-schlacht“ gefaßt.

Wir wissen — oder wissen es nicht — wie ungeheuer mühselig dort oben am Yper-Kanal es gewesen, den schlimmen Winter und all die tausend Schwierigkeiten zur Überwinden. Wissen, wie schon seit Ende Oktober mit erbitterter Hartnäckigkeit gekämpft worden und daß man es sich haben und drüben namenlose Opfer kosten ließ, um den Gegner zu werfen. Überschwemmungen, Kälte, Sturm suchten dabei die Kämpfer tagtäglich schlimmer heim, kurz, das Gelände war für ein Vorgehen so ungünstig wie nur denkbar.

Dennoch mußte die Linie gehalten werden, denn, wie gesagt, es schien viel davon abzuhängen oder abhängig gemacht zu werden. England, Frankreich und Rußland hatten durch ihre Presse so oft gehört, daß es bloß gälte, die Deutschen da oben zu schlagen, um einen allgemeinen Rückzug zu erzwingen und damit die Entscheidung herbeizuführen; wie nun, wenn dieser geplante Ansturm mißlang? Mußte das englische und französische Volk nicht ob des

Da warf Deutschlands Schwert den Gegner aus seinen Schanzen, und was seit Monaten vergeblich versucht worden, das gelang in einem unausfallsamen, gewaltigen Ansturm; der Ypern-Kanal ward überschritten und der Feind verjagt. 2500 Engländer, Belgier und Franzosen wurden gefangen, 35 Geschütze und Massen von Munition erbeutet.

Das war ein Sieg — Gleichsam versteinert stand Englands Volk, und Frankreichs Massen starrten „das dunkle Rätsel“ an.

Doch ehe diese Völker die Stimme zu erheben vermochten zum Fragen und Anklagen, schrie ihre findige Presse ihnen schon wieder die Ohren voll: „Hat nichts zu bedeuten! Die paar Meter Boden wurden aus Gründen preisgegeben, die namhaft zu machen heute nicht im Interesse der Heeresführung liegt. Uebrigens wird der Gegner in längstens 36 Stunden wieder auf dem Rückmarsch sein.“

Man hoffte und harpte.

Da hob Deutschland sein Schwert zum andernmal und traf den Gegner noch tiefer. Im erneuten Ansturm durchbrachen unsere Truppen mehrere hintereinander liegende feindliche Linien, erstürmten vier, fünf besetzte Orte und fingen wieder an die 3000 Engländer und Franzosen.

Dieser taktische Erfolg unserer Helben am Yper-Kanal ist ungeheuer groß; der moralische Erfolg aber ist noch unendlich größer.

Ob er die Entscheidung auf dem Schlachtfeld bringt, bleibe dahingestellt. — aber daß er eine Entscheidung im innerpolitischen Leben Frankreichs, Englands und Rußlands bringen kann, dafür hat die Lügen- und Phrasenpresse jener Länder Vorarbeit genug geleistet.

Paris ballt die Fäuste. . . In London regt sich ein regierungsfeindlicher Geist. Rußland sieht seine letzte Hoffnung zerschanden werden, der es in den letzten Karparkampfen fast eine Million Menschen geopfert. Die Bauern in

Südrußland murren, . . die Arbeiter in Moskau und Petersburg sammeln sich. . . Es wird Frühling in der Welt!

Kaiser Wilhelm und der verwundete französische Offizier.

Die französische Presse hat sich nicht geschaut, seit Beginn des Krieges immer neue Be-

schimpfungen nicht nur der deutschen Armee, sondern auch des deutschen Herrscherhauses und des Kaisers in die Welt zu setzen. Ja, die französische Presse entblödete sich nicht, den Deutschen Kaiser als zweiten Attila oder Dschingis Chan zu verleumden. Aber auch während des Krieges hat der Kaiser Beispiele über Beispiele von seinem über jede Anweisung erhabenen Edelmut gegeben. Erst vor kurzem wurde ja berichtet, daß der Kaiser einem belgischen in Deutschland gefangenen Offizier auf Ehrenwort gestattete, seine in Arlon sterbende

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 25. April 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Siechanow wurden abgewiesen. Als Antwort für die Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Reidenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit 20 Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern errangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unseren Angriff fort, stürmten die Ferme Solart südwestlich von St. Julien, sowie die Orte St. Julien und Kerselaere und brangen siegreich gegen Grafenstapel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinen-gewehre erbeutet. Ein feindlicher Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St. Julien wurde heute früh unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der Engländer durch unser Feuer im Keim erstickt.

In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le Four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab. Auf den Maashöhen südwestlich Combrès erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinander liegende französische Linien. Nachfolgende Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesem Kampf in unserer Hand.

Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Nachkämpfen, die bei Alilly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwald mißglückte ein französischer Nachtangriff. In den Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtsaktivität.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 25. April. Amtlich wird verlautbart:

An der Karpathenfront wurde im Drawa-Sal bei Rozjowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangen, mit großer Zähigkeit durchgeführten Gappen-Angriffen erstürmten gestern unsere Truppen die Höhe Ostro südlich Rozjowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen an und westlich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen, in Summe wurden 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Ostro und durch die Erstürmung des Zwinin-Rückens Anfang April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zäh verteidigten Stellung beiderseits des Drawa-Sales geworfen.

In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront vereinzelt Gefechtskämpfe. In Galizien und Polen zumeist Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Soefer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 25. April. Meldung des Großen Hauptquartiers:

Heute vormittag eröffnete die russische Flotte zu Demonstrationszwecken ein Feuer außerhalb der Feuerlinie, das eine halbe Stunde dauerte, und zog sich unmittelbar darauf in nördlicher Richtung zurück. Unsere Befestigungen hielten es nicht für notwendig, das Feuer zu erwidern. Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen noch keine wichtigeren Meldungen vor.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5.)

Mutter zu besuchen. Soeben wird dem Offener Generalanzeiger aus beteiligten Kreisen ein neuer Beweis der hochherzigen Gesinnung des Kaisers auch dem Feinde gegenüber mitgeteilt. Aus dem Orte, in dem sich jetzt das Große Hauptquartier befindet, war die Familie eines französischen Oberleutnants L. bei der Befestigung durch die deutschen Truppen geflohen und hatte zu ihrer Sicherheit in der eigenen Wohnung, sowie in der einer befreundeten Familie, in deren Besitzum der Kaiser gegenwärtig wohnt, eine Reihe von Bekleidungs- und Wertgegenständen in verschlossenen Kisten und Behältnissen untergebracht. Vor kurzem wurde nun der französische Offizier verwundet und wollte sich mit seiner Familie zur Kur nach dem Süden begeben. Hierzu benötigte die Familie eine Reihe der dort festgehaltenen Gegenstände. Obwohl man den in Luxemburg lebenden Eltern des Offiziers von befreundeter Seite den Vorschlag machte, sich zur Erlangung der Gegenstände, die zum Teil einen Nutzwert, zum Teil einen besondern Gefühlswert besaßen, an den Kaiser oder das Hauptquartier zu wenden, glaubten sie nicht an die Möglichkeit der Erfüllung eines solchen Wunsches in Kriegszeiten, zumal der Kaiser heute wohl sehr viel wichtigere Dinge zu erledigen hat, als kleine Wünsche französischer Offiziere und deren Angehöriger zu erfüllen. Die Kenner des wahren Charakters des Deutschen Kaisers waren aber anderer Ansicht und drängten die Familie des Offiziers, sich dennoch an die Umgebung des Kaisers zu wenden. Ein Schreiben, enthaltend ein genaues Verzeichnis der beträchtlichen Anzahl von Gegenständen und der Stellen, wo sie aufzufinden sind, ging mit einem, die Tatsachen von autoritativer Seite beglaubigenden Begleitschreiben an das Große Hauptquartier ab. Wer beschreibt nun das Staunen und die freudige Ueberraschung der Familie, als aus dem Hauptquartier nach wenigen Tagen ein höherer Offizier im Kraftwagen eintraf, der auf Befehl des Kaisers die sämtlichen gewünschten Gegenstände ohne Ausnahme prompt ablieferte. Wenn sich auch in luxemburgischen Kreisen schon die Anerkennung für das ritterliche Auftreten der deutschen Offiziere während der

An unsere Leser!

Wir geben unseren verehrten Lesern hierdurch bekannt, daß unsere „Deutsche Lodzer Zeitung“ von morgen, Dienstag, den 27. April ab nicht mehr nachmittags, sondern schon in den Morgenstunden erscheinen wird.

Dank beidseitiger Nachrichtenübermittlung sind wir in der angenehmen Lage, die neuesten Berichte vom Kriegsschauplatz u. l. w., die wir bisher erst in der Nachmittagsausgabe veröffentlichen konnten, fortan schon in der Morgennummer vorlegen zu können, sodaß unsere Leser nicht nur keinerlei Nachteile, sondern im Gegenteil: erhebliche Vorteile aus der eintretenden Änderung erwachsen werden.

Verlag und Redaktion
der
Deutschen Lodzer Zeitung.

Befestigung Luxemburgs allmählich immer mehr durchgerungen hat, so wird dieser Akt feinfühleriger Fürsorge des Deutschen Kaisers für einen verwundeten französischen Offizier und dessen luxemburgischen Familie nicht verfehlen, die Ansicht über Gemüt und Charakter des Deutschen Kaisers dort wesentlich zu beeinflussen.

außer den Böchern in den Tragflächen auch der Rumpf neben dem Führer getroffen ist. Ganz ausgerissen ist die Seite. Dann hat er keine Zeit mehr, auf die Kugelschüsse zu achten. Er muß das Gelände scharf ins Auge fassen, ob in Bahnhof Olita Russen ausgeladen werden oder wurden. Es ist aber keine Spur davon zu entdecken, gar keine größere Bewegung bei den Zügen. Nur ein langer Transportzug ist gerade im Einlaufen. Es sind zwei Maschinen davor. Der Rückzug geht gut von staten. Wenn wir nur wüßten, welcher Reifen geplagt ist! Aber auch das Landen glückt wider Erwarten gut. Es wird gleich energig gewollert, d. h. die Bremse gezogen, eine Bewegung, die der Anfänger zum Gaudium seiner jachfundigen Zuschauer zuweilen in der Luft ausführt. Vom Gefechtsstand hat man die Landung inzwischen beobachtet. Ein Auto wirbelt heran, damit keine Zeit verloren geht. Und zwei Minuten später wird die Meldung erstattet.

Der Stab atmet erleichtert auf. Der Generalstabschef streicht die Denkerfalten aus der Stirn. Er hat seine Dispositionen für alle Fälle schon im Kopfe fertig. Also nicht, desto besser! Nur der Transportzug, der lange Zug mit den beiden Maschinen vor... was Teufel, mag in diesem Zuge gewesen sein...? Die verdammte Meldung vom Morgen liegt dem Stabe noch in den Gliedern. Man kann immerhin nicht wissen, was in dem langen Zuge steckt...

„Meine Herren, es tut mir wirklich leid für Sie, aber Sie müssen noch einmal hinfliegen. Wir müssen absolut Gewißheit haben über den Zug. Können Sie auch starten mit dem kaputen Reifen?“ „Es wird schon gehen, der Boden ist zwar sehr weich, wir haben aber eine ver-

hältnismäßig gute Landestelle“, sagt J., während der Beobachter bei sich überlegt, daß ein Irrtum bei „sicherer Meldung“ einem unter Umständen das Kriegsgericht auf den Hals bringt. „Erst einen Zeller Suppe!“ Ergötzen fällt höchst eigenhändig die Suppe auf. Von den beiden Leutnants kann sich im Augenblick keiner entsinnen, schon einmal so hohe Bedienung gehabt zu haben. Bestehen auch nicht darauf, daß es immer so bliebe, sondern löffeln und denken an ihren Auftrag. J. besonders an seinen geplagten Reifen und daß es im Grunde etwas leichtfönnig sei, den Aufstieg ohne vorherige Reparatur zu wagen.

Unterwegs zum Flugzeug begegnet ihnen der Kommandeur ihrer Feldfliegerabteilung, Hauptmann J. Er hat den geschundenen Vogel bereits besichtigt und rät davon ab, ohne vorherige Herstellung des Reifens zu starten. „Es dauert eine Stunde länger, und ihr kommt sicher los. Sonst vielleicht garnicht!“

Um 1/3 ist der Schaden beseitigt und sie fliegen wieder nach Olita. Gehen auf 800 Meter herunter, um ganz sicher zu sehen, und R. stellt fest, daß in dem langen Zuge keine Truppen waren, sondern Kisten. Es stehen sonst noch einige Lazarettzüge auf dem Bahnhof, und in der Nähe — eine interessante Entdeckung — drei Flugzeuge, vor dem einen ein Flugzeug.

Auf dem Rückwege gibt es wieder das obligate Gewehr- und Geschützfeuer. Sie glauben es bereits überstanden zu haben, als, schon in der Nähe unserer Stellungen, eine neue Teufelei losgeht, die selbst, die einen Flieger oben in der Luft treffen kann, abgesehen vom Versagen des Motors über feindlichen Stellungen: Feuer aus Ballonabwehrkanonen! Zuerst sieht es aus, wie gewöhnliches Artilleriefeuer. Sobald die Batterie ihre Lage verschossen hat, ändert man rasch den Kurs. Wenn die Geschütze neu geladen und gerichtet sind und die nächste Lage Geschosse heraufkommt ist das Flugzeug unmerklich gewichen und die weißen Wölkchen plagen irgendwo seitlich in der blauen Luft.

Kurz, zum Beschießen von Flugzeugen sind die gewöhnlichen Feldgeschütze zu schwerfällig. Daß es Ballongeschütze sind da unten, kommt unsern beiden Fliegern sehr bald und unangenehm zum Bewußtsein, als die erwartete Feuerpause nicht eintritt, sondern Schuß auf Schuß die Geschosse um sie herum plagen, sie mögen sich wenden wohin sie wollen, und daß die Sprengpunkte immer näher an das Flugzeug herankommen. In solchem Feuer gibt es nur ein Mittel, nämlich Rückwind zu nehmen und, sei es auch über die feindlichen Stellungen, so schnell wie möglich davonzufliegen. Aber die Voraussetzung dabei ist natürlich, daß ein starker Wind von irgend einer Seite weht, was heute leider nicht der Fall ist. Es bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen weiter zu fliegen und dem Himmel sein Schicksal in die Hand zu legen...

Ein starker Krachen. Das Flugzeug wird in die Höhe gehoben, so stark, wie es die beiden Fliegerleutnants bisher noch nie erlebt haben. Der Beobachter wirft den Kopf herum, starrt seinem Kameraden ins Gesicht. Nicht gerade mit rosigem Wangen, wie ihr euch denken könnt. Was ist geschehen? Ist es das Ende? Ihn verurteilt das Gesicht, in solchen Augenblicken völlig passiv zu bleiben. Und seine Natur ist so ganz und gar nicht passiv. Keiner spricht ein Wort. Es war ein Volltreffer. Das Flugzeug muß abel zugerichtet sein. Aber noch fahrt der Propeller. Das Feuer hört auch auf. Die erste Not ist vorüber. Nur die zweite ist noch zu bestehen: das Landen. Die „Furcht vor

Der Krieg.

In den Lüften zwischen Olita und Kalvaria.

S. M. Fliegerleutnant J. und K. erhalten den Befehl, am 29. März, früh 6 Uhr, die Straßen zwischen Olita und Kalvaria nach feindlichen Kolonnen abzusuchen. Um 8 1/2 Uhr haben sie ihre Aufgabe erledigt und landen bei Kalvaria, um ihre Meldung zu erstatten. Der Korpsstab ist aber nicht im Quartier, sondern auf dem Gefechtsstand. In Krasna.

Sie steigen wieder auf und fliegen nach Krasna. Finden den Stab in einiger Aufregung über eine eben eingelaufene Fliegermeldung. Das Schlimme an dieser Meldung ist, daß sie mehr eine Vermutung als eine feststehende Tatsache gibt. Der Ausblick war durch Wolken sehr behindert, und so ließ sich nicht mit Genauigkeit erkennen, ob in Olita größere Truppenausladungen erfolgten oder nicht. Hierüber Gewißheit zu erhalten, war aber damals dringendstes strategisches Bedürfnis. Die Ueberbringer der auf-

regenden Meldung aber haben einen Motordefekt, sind augenblicklich nicht flugbereit.

Also, meine lieben J. und K., schwingt euch abermals in die Lüfte und bringt möglichst rasch und möglichst genau Meldung, was in Olita Bahnhof vorgeht. Die Entfernung beträgt etwa 50 Kilometer. Beim Start gibt es einen Knall unter dem Flugzeug, wahrscheinlich ist ein Reifen geplagt. Wenn wir nur wüßten, welcher, damit wir bei der Landung auf das andere Rad aufpassen! Es ist aber nicht zu erfahren oben in der Luft, und übrigens wollen wir ja erst nach Olita. Das übrige wird sich finden.

Sie fliegen in 1200 Meter Höhe und bekommen fortwährend Feuer. Ein paar Kugeln schlagen durch den Rumpf. Man hört jede einzelne aufschlagen, denn dieses Flugzeug hat einen Polyrumpf. Ein scheußliches Gefühl übrigens, wenn man es hört und sich nach den Schußlöchern umschaut, und bemerkt, daß es immer mehr werden, und man doch nicht weiß, ob ein empfindlicher Teil der Maschine getroffen wurde. Der Beobachter beugt sich hinaus und sieht, daß

Das galizische Nürnberg.

Wenn eine Stadt Galiziens diesen ehrenvollen Beinamen verdient, so ist es Krasna, die größte Stadt Westgaliziens. Und mit Nürnberg hat sie viele wirtschaftliche und entwicklungsgeschichtliche Züge gemein. Wie Nürnberg war Krasna einst eine große Handels- und Gewerbestadt; wie dieses war es mit allen Reizen der mittelalterlichen Städte geschmückt, und gleich Nürnberg bewahrt es manches Denkmal aus der gotischen Blütezeit. Diese Gleichförmigkeit mag übrigens einen guten Grund haben, da zwischen beiden Städten von Alters her zahlreiche innige Beziehungen bestanden. Schon im 14. Jahrhundert war der Handelsverkehr zwischen beiden Orten sehr reger. Im Jahre 1365 gab König Kasimir der Große den Nürnberger Kaufleuten verschiedene Handelsfreiheiten in Polen. Von diesem Zeitpunkte an sind die Namen zahlreicher Nürnberger Kaufleute erhalten, die mit Krasna Handel trieben. Es kam sogar so weit, daß sich in Krasna einzelne Nürnberger Kaufherren niederließen. So erhielt schon im Jahre 1396 ein Runkel Fulleger aus Nürnberg das Krasnaer Bürgerrecht, das einige Jahre später auch dem Nürnberger Jorge Tenninger verliehen wurde. Aus dem künftigen Nürnberg deckte Krasna bis spät ins 16. Jahrhundert hinein seinen Bedarf an künstlerischen und kunstgewerblichen Erzeugnissen.

Ob es sich um Buchdrucker, Maler, Bildhauer und Musiker handelte, sie kamen aus Nürnberg. Ebenso wurden Uhrwerke, Goldschmiedearbeiten und Waffen von dort her bezogen. Der tüchtigste Buchdrucker Krasnas, Johann Haller, kam aus Nürnberg. Von dort stammte auch der Drucker Kaspar Hochfeder. Für Krasnaer Verleger wurden in Nürnberg Bücher gedruckt, und die Krasnaer Druckereien benutzten in Nürnberg

hergestellte Bildstöcke, die zum Teil noch heute in der Krasnaer Bibliothek vorhanden sind. Erwähnenswert ist, daß Albrecht Dürer vorübergehend in Krasna, seine Brüder Hans und Andreas aber viele Jahre dort verweilt haben. Auch der Maler Sebald Singer, der 1496 das Bürgerrecht in Krasna erworben hat, stammte aus Nürnberg. Von dort war auch Veit Stöck hierhergekommen und hatte daselbst 32 Jahre lang gewirkt. Als er wieder nach Nürnberg zurückkehrte, wurde er bis an sein Lebensende „der Pole“ genannt, so daß man geradezu an seine Geburt in Polen glaubte. Nürnberg war auch die Heimat der Gelehrten Hans Dehain und Fischer, die in Polen Treffliches geleistet haben. Ferner kam eine Reihe von Nürnbergern nach Krasna, um hier zu studieren und die Würde eines Bakkalavours oder Magisters zu erwerben.

Krasna ist die älteste nachweisliche deutsche Ansiedelung auf polnischem Boden. Schon Anfangs des 13. Jahrhunderts haben sich die ersten deutschen Ansiedler neben dem alten polnischen Dorfe niedergelassen: Die Stadt war damals mit demselben Rechte besetzt, das die Stadt Magdeburg hatte und das nicht nur in Norddeutschland, sondern in unzähligen Orten des Ostens bis nach Kiew in Südrussland allmählich Verbreitung fand. Anfangs war das deutsche Krasna nur ein Dorf; daher stand an der Spitze der Ansiedelung ein Schulze. Im 13. Jahrhundert hatte es jedoch eine Befestigung und wichtige Marktrechte. Seit der Erhebung Krasnas zur Stadt beginnen denn auch die Nachrichten reichlicher zu fließen, und nun begegnet man auf Schritt und Tritt Beweisen, daß dieses Gemeinwesen vom 13. bis zum 16. Jahrhundert fast durchwegs deutsch war. Unter den Bögten, also den obersten Stadtrichtern, erscheint nur hier und da ein slawischer Name.

Unter den mehr als 800 bekannten Stadträten aus der Zeit von 1289 bis 1507 ist, wie

Reimund Fredrich Raindl in der „Deutschen Arbeit“ festgestellt hat, nur ein ganz geringer Teil undeutsch. Man gewinnt den Eindruck, daß die Stadt weitaus überwiegend von Deutschen bewohnt war. Dem entspricht auch der Umstand, daß die Krasnaer im ausgehenden Mittelalter hauptsächlich deutschen Fürsten zuneigten, die sich um die Herrschaft in Polen bewarben.

Für den deutschen Charakter der Stadt spricht auch die reiche Verwendung der deutschen Sprache. Die erhaltenen Stadtbücher sind von 1300 bis 1312 überhaupt nur deutsch abgefaßt. Später folgten die Eintragungen zumeist in lateinischer Sprache; aber bis ins 16. und 17. Jahrhundert gehen deutsche Aufzeichnungen nebenher. Deutsch abgefaßt waren die Handelsprivilegien und Handelsverträge, sowie die Urkunden, die sich auf das Verhältnis des Königs Wenzel von Böhmen zu seinem Bruder Sigmund von Ungarn beziehen. Das Deutsche hat sich im Gebrauch der Krasnaer Obrigkeit teilweise bis an die Wende des 17. Jahrhunderts erhalten. Es wurde auch bis zum gleichen Zeitpunkt in den Krasnaer Kirchen gesprochen. Diese Vorherrschaft der deutschen Sprache ist zu begreifen, wenn man erfährt, daß die Mehrzahl der älteren deutschen Bürger von Krasna aus Schleien und dessen Nachbarländern kamen. Besonders zahlreich waren die Eingewanderten aus „Nysa“, aus Neisse. Raindl hat eine lange Liste von diesen nach Krasna ausgewanderten Neisser Bürgern zusammengestellt. Das blühende deutsche Leben erweckte leider den Haß der Polen, vor allem der Adligen und der hohen Geistlichkeit. Ein erbitterter Kampf entspann sich gegen das Bürgertum, das vorwiegend deutsch war. Im Laufe der Zeit ging dann, hauptsächlich infolge des Niederganges des Deutschen Reiches, auch das Deutschum in Krasna stetig zurück. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts gab es viele reiche deutsche

Bürger in Krasna, und das Theater war damals noch deutsch. Seither hat dann die Verpolung immer mehr um sich gegriffen.

Kleine Beiträge.

Das Frühlingsdatum in Ost und West. Später als sonst hält in diesem Jahre der Frühling seinen Einzug, und doch haben wir ihn vielleicht nie so lebhaft herbeigesehnt. Nicht minder freudig als die in der Heimat Zurückgebliebenen begrüßen, wie die Briefe aus dem Felde zeigen, unsere Brüder an der Front nach den langen Monaten des Winters das Kommen des Lenzes. Als Zeichen des Frühlings gilt uns vor allem das Wiedererwachen der Pflanzenwelt. So hat sich die botanische Wissenschaft bemüht, durch die sorgfältige Beobachtung des Aufblühens einer Anzahl bekannter Pflanzenarten den Eintritt des Frühlings an den verschiedenen Orten festzustellen. Auf diese Weise gelangt man zu dem sogenannten „Frühlingsdatum“, das dem Anbruch des Vollfrühlings entspricht und etwa mit dem Beginn der Apfelblüte zusammenfällt. Die Ergebnisse dieser Studien seien, soweit sie die heutigen Kriegsschauplätze betreffen, hier kurz zusammengefaßt.

Am frühesten hält auf deutschem Boden der Frühling seinen Einzug in den gesegneten Fluren des oberbayerischen Gebiets, im Mosellal, am unteren Main und Neckar. Hier fällt das Frühlingsdatum in die Tage zwischen dem 22. und 28. April. Etwa zur selben Zeit setzt der Vollfrühling auch in den wärmeren Lagen der Champagne bei Reims und Troyes ein. Der Rest des von uns besetzten nordfranzösischen Gebiets und der größte Teil Belgiens haben ein Frühlingsdatum, das zwischen dem 29. April und dem 5. Mai liegt; Antwerpen z. B. hat

der Erde", der guten Mutter Erde, die sich der Landbewohner so gar nicht vorzustellen vermag, kommt die beiden Flieger an. Der Beobachter lehnt sich aus der Gondel mit der ganzen Länge seines Leibes. Rechts heraus, links heraus. Den Boden möchte er durchschlagen oder durchbohren, wenn er nur ein Instrument dazu hätte, um hinunterblicken zu können. Es muß ja heillos aussehen, das Gestell da unten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß wir uns überschlagen beim Landen, Hals und Beine brechen, verbrennen, festgeklemmt, zerquetscht werden. . . . Wenn man nur nicht so viel dergleichen schon gesehen und erlebt hätte. Das Anschauungsmaterial ist etwas reichlich in diesem Punkte. Hilft nichts, heißen wir die Bahne zusammen.

Merkwürdig gut geht die Landung. Nur der eine Flügel neigt sich herunter. Der Apparat stellt sich nicht einmal auf den Kopf.

Einen Blick unter das Flugzeug. Der Treffer hat eine Strebe geknickt. Armer Vogel, jetzt bringt dich auch der allerwichtigste Auftrag nicht mehr in dein Element. Uebermorgen frühstens werden wir dich so weit haben. — Die beiden Flieger geben ihre Meldung ruhig und sachlich, wie es bei Soldaten üblich ist.

Daß uns der Tod im Nacken sitzt, gehört nicht dazu.

Noch einmal grüßt er sie, als sie im Auto die Straße entlang jagen. Aus ein paar kleinen roten, klingenden Kollchen, die unter dem Abendhimmel hängen bleiben, während sie in der Ferne verschwinden.

Rudolf von Roschützki,
Kriegsberichterstatter.

Die deutschen Flieger im Osten.

Nach Meldungen der „Times“ und anderen Blättern aus Petersburg ist der Schaden, den die kühnen Flüge der deutschen Flieger täglich den Russen zufügen, sehr beträchtlich. Man empfindet in Rußland sehr schmerzhaft den Mangel eines zahlreichen eigenen Fliegertorps zur Abwehr der feindlichen Luftangriffe. Das Kriegsministerium wird voraussichtlich zu einem Appell an die französischen und englischen Flieger zur Hilfeleistung auf dem östlichen Kriegsschauplatz gezwungen sein.

Russische Flieger über dem offenen Städtchen Reidenburg.

Die „Allenstein Zeitung“ meldet unterm 24. April: Zwei russische Flieger erschienen heute früh über Reidenburg und warfen Bomben am Bahnhof ab. Es wurde einiger Schaden angerichtet. In einem Zuge wurden auch Fenster Scheiben zertrümmert. Zwei Kinder sind leicht verletzt worden.

Deutsche U-Boot-Arbeit.

Stockholm, 24. April. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der finnische Dampfer „Frank“, der nach einer gestrigen Meldung in der Nähe Finnlands unterging, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Er ist sofort gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Die Torpedierung fand wahrscheinlich frühmorgens statt. Man schließt aus dem Ausdruck „in der Nähe von Finnland“, daß der Dampfer bei Åland torpediert wurde. Der Dampfer ging von Stockholm in der Nacht von Donnerstag zu Freitag ab und passierte Söderarm um 4 Uhr Freitag morgen. Abends sollte der Dampfer in Åbo eintreffen. Er hatte Stückgut, zumeist Baumwolle, geladen. Die

Besatzung bestand aus dem Kapitän Sabelström und 12 oder 13 Jinnen. Der Dampfer gehörte einer mit französischem und russischem Gelde neugegründeten finnischen Gesellschaft. Alle in Stockholm befindlichen Dampfer erhielten Weisung, vorläufig hier zu bleiben.

Kopenhagen, 25. April. Aus Fredrikstad wird gemeldet: Der Kapitän des Bergener Dampfers „Embla“, der heute hier aus England eintraf, teilte einem hiesigen Blatte mit, daß er vorgestern mittag auf der Nordsee gesehen habe, wie ein deutsches Unterseeboot zwei oder drei norwegische Fahrzeuge anrief. Das eine war die „Eva“ aus Ålesund, das andere eine graue gestrichene Barke, deren Name der Kapitän nicht sehen konnte. Etwas später sei eine starke Kanonade zu hören gewesen, weshalb der Kapitän befürchtet, daß beide Fahrzeuge in Grund gebohrt worden seien.

London, 25. April. (Reuter.) Der schwedische Dampfer „Ruth“ aus Göteborg wurde am Mittwoch 100 Meilen östlich von Firth of Forth durch ein deutsches Unterseeboot torpediert und versenkt. Die Besatzung ist in Leith gelandet worden.

London, 25. April. Der Fischdampfer „Fuchsia“ traf gestern in Aberdeen ein mit der Mannschaft des Fischdampfers „Envoy“ an Bord, der von einem deutschen Unterseeboot am Mittwochabend an der Ostküste beschossen wurde; es ist unbekannt, ob der „Envoy“ versenkt wurde.

London, 25. April. Die „Times“ berichtet: Der Fischdampfer „Queenstown“ landete gestern in Grimsby den Kapitän und 62 Mann vom Fischdampfer „Lawrence“, der von einem deutschen Unterseeboot am Donnerstag bei der Doggerbank versenkt wurde. Das Unterseeboot beschloß das Schiff vormittags 11 Uhr 30 Min., worauf beschossen wurde, es aufzugeben. Zwei Mann ertranken. Die Deutschen sprengten das Schiff durch hineingelegte Bomben in die Luft.

Ein nach England bestimmter Dampfer nach Sylt gebracht.

Kopenhagen, 24. April. Der Führer des Dampfschiffes „Midaros“ telegraphierte den hiesigen Vereinigten Dampfschiffgesellschaften, daß der Dampfer, mit Landwirtschaftsprodukten von Aarhus nach Grimsby unterwegs, gestern nach Sylt aufgebracht wurde.

Augagneurs und Churchill Dardanellenkaserne.

Marineminister Augagneur ist von seiner Reise durch Nordfrankreich, auf der er mit Winston Churchill zusammengetroffen ist, nach Paris zurückgekehrt. Augagneur erklärte einem Vertreter der Agence Havas, daß die Zusammenkunft der beiden Minister den Zweck hatte, die Lage der verbündeten Flotten auf das genaueste zu besprechen. Die Lage sei durchweg günstig (!) Das französische Publikum habe keinen Grund, über die Dauer der Operationen in den Dardanellen beunruhigt zu sein. Die französische Marine habe niemals gedacht, daß die Bewegung der Meerengen ohne lange Vorbereitungen durchgeführt werden könne, aber sie habe immer geglaubt und sei mehr denn je davon überzeugt, daß das Unternehmen in den Bereich der

Möglichkeit gehöre (wie — diplomatisch!) Binnen kurzem werde das von der öffentlichen Meinung erwünschte Ziel erreicht sein. Man könne ohne Indiskretion hinzufügen, daß die Mittel, welche geeignet seien, dieses freundliche Ereignis zu beschleunigen, den hauptsächlichsten Gegenstand der Besprechung Churchill's und Augagneurs gebildet hätten.

Sehr zuversichtlich klingt das nicht! Aus Augagneurs Erklärungen geht überdies hervor, daß die französische Regierung das Bedürfnis empfunden hat, die Öffentlichkeit in Frankreich zu beruhigen. Man tut es mit Worten, da man über andere Mittel nicht verfügt. Wollte man die Worte, in denen der Marineminister das tut, genau nagen, so ließe sich an die Wendung „das von der öffentlichen Meinung erwünschte Ziel“ die naheliegende Frage knüpfen, ob denn die Bewegung der Dardanellen der französischen Regierung und der der Alliierten, in erster Reihe Englands, nicht ebenso erwünscht ist.

Mit welchen außerhalb der Sache liegenden Schwierigkeiten das Unternehmen gegen die Dardanellen zu rechnen hat, geht aus einer Meldung über Meinungsverschiedenheiten innerhalb der englischen Admiralität hervor. Aus Athen wird der B. Z. gebracht:

Nach Meldungen aus englischer Quelle ist die abwartende Haltung der Verbündeten vor den Dardanellen auf Meinungsverschiedenheiten innerhalb der englischen Admiralität über die Durchführung der Aktion zurückzuführen. Zweimal wurden bereits ausgegebene Befehle zur Wiederaufnahme der Operationen widerrufen. Man rechnet damit, daß die Landungsarmee bis zum 23. April in Tenedos versammelt sei, und daß dann die Art der Aktion endgültig bestimmt werden wird.

Ob die Meinungsverschiedenheiten sich auf die Art des Vorgehens oder auf die Frage beziehen, ob überhaupt etwas gegen die Dardanellen unternommen werden soll, wird leider nicht gesagt.

Das französische Notbuch über angebliche deutsche Greuel.

Der Pariser „Temps“ äußert in einem erregten Artikel sein unwilliges Erstaunen darüber, daß das von der französischen Regierung längst angekündigte „Note Buch“ über die angeblichen deutschen Grausamkeiten immer noch nicht erschienen ist. Das Blatt erinnert daran, daß die Sozialisten auf der Londoner Konferenz die Brandmarfung der vorgeblichen Grausamkeiten für unnötig erachteten und drückt die Hoffnung aus, daß die Regierung nicht etwa gleichfalls geneigt sein werde, auch künftig Schweigen zu beobachten. Der „Temps“ wünscht, daß die kinematographischen Aufnahmen, die jetzt an der Front gemacht werden dürfen, das „Note Buch“ illustrieren und hauptsächlich die Verwüstungen in den Städten und Dörfern schildern werden, da solche Bilder das beste Gegenmittel gegen die deutschen Darbietungen in den neutralen Ländern seien. — Ob die französische Regierung nach den schlechten Erfahrungen, die sie mit den ihr eingereichten „Dokumenten“ bisher gemacht hat, vorzieht, das reklamehaft angekündigte „Note Buch“ unter den Tisch fallen zu lassen?

Kleine Kriegsnachrichten.

Deutsche Reichsschatz-Anweisungen durch ein amerikanisches Bankenkonzortium übernommen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Ein amerikanisches Bankenkonzortium hat deutsche Reichsschatz-Anweisungen von neunmonatiger Laufzeit im Wert von zehn Millionen Dollar übernommen und in seine Kundschaft untergebracht. Die Transaktion dient zur Verstärkung der deutschen Guthaben in den Vereinigten Staaten.

Freigelassene holländische Fischdampfer. Die in der vorigen Woche wegen Fischens auf deutschem Hoheitsgebiete nach Hamburg aufgebrachten fünf holländischen Fischdampfer „Danila“, „Liesbeth-Becky“, „Pieter Jan“, „Jaansroom 3“, „Balder“ und „Anna Vosma“ sind auf Befehl des kaiserlichen Präsenamtes freigegeben worden. Sie sind gestern nachmittag abgedampft.

General Pascha, der türkische Kriegsminister, ist nach einer Konstantinopeler Meldung zum Generaladjutanten des Sultans ernannt worden.

Der russische General Plechow, Kommandant des 1. sibirischen Korps, wurde kurz nach seiner Rückkehr aus den Karpathen in der Woche nach Ostern bei Przajnsz verwundet. General Plechow wohnte allen großen Schlachten im Osten bei.

Zeitungsverfolgung im Kaukasus. Aus Tiflis wird gebracht: Der Hauptkommandierende des Kaukasus-Militärbezirks ordnete für die Dauer des Kriegszustandes die Schließung folgender Blätter an: der grusinischen nationalistischen „Kawkasaja Kietich“, der äußerstrechten „Golos Kawkaja“ und des linksstehenden armenischen Blattes „Arew“.

Aus aller Welt.

Es brennt!

Wenn England in seinem unerfättlichen Vandalenhunger wieder eines seiner Opfer eingepossen hat und zum letzten Schritte, zur Zuerberleibung ins britische Weltreich schreitet, dann pflegt sich in der englischen Presse stets nur merkwürdige Uebereinstimmung des göttlichen Willens mit den Zielen der englischen Politik einzufinden. Mit frommem Augenaufschlag versichert dann das gläubige England, es habe keinerlei Interesse an neuem Länderzuwachs, aber es könne sich den Weisungen einer höheren Gewalt nicht entziehen und müsse jenen fremden Gegenden die Segnungen der britischen Herrschaft bringen. Und in einer durch Jahrhunderte geübte Praxis wiederholt sich immer wieder diese einträgliche Ausführung göttlicher Befehle.

Wenn Rußland in seinem Machthunger auf Gegner stößt, die seinen Plänen entgegenstehen, so tritt eine ähnliche, ebenfalls sehr bemerkenswerte Erscheinung ein, die derjenige der die tieferen Zusammenhänge der Dinge nicht zu durchschauen vermag, als Zufall oder höchstens als eine auffällige Häufung von Zufällen bezeichnet, wo der Feuerblickende das Wirken höherer Gewalten erkennt, die gerade dann eingreifen, wenn Rußland ein solches Eingreifen braucht. Als Bulgarien Anfang eines Wege zu gehen, fiel sein Minister Stambulow durch den Dolch. Als König Alexander von Serbien an-

den 30. April, Gent, die Stadt der Gärtner, den 2. Mai, Ostende den 5. Mai. Nur in den Gebirgen dieser Zone verzögert sich der Eintritt des Vollfrühlings zum Teil recht beträchtlich, auf den Höhen der Vogesen sogar bis in die letzten Tage des Mai.

Erheblich später als im Westen werden unsere Krieger an der Ostfront den Frühling begrüßen können. Nur die ungarische Ebene, die als Aufmarschgebiet für die Karpathenkämpfe in Frage kommt, hat ein zeitiges Frühjahr. In den tiefergelegenen Gebieten Russisch-Polens und Galiziens fällt das Frühlingsdatum in die Zeit zwischen dem 6. und 12. Mai, in Krakau z. B. auf den 8., in Warschau auf den 11. Mai. Etwa eine Woche später erscheint der Frühling auf der südpolnischen Hochebene, im Karpathenvorland und im größten Teil der Provinz Ostpreußen, nochmals eine Woche später auf den Höhen Masuriens und an der Mündung der Memel. Hier verzögert der Ort Ikenhorst im Memeldelta als Frühlingsdatum den 22. Mai, Kurwien, an der Bahnlinie Allenstein—Johannisburg gelegen, sogar erst den 23. Mai. O. K.

Was die türkischen Namen in den Dardanellen bedeuten. Die große Bedeutung, welche den Kämpfen um die Dardanellen für den Weltkrieg zukommt, rechtfertigt es, wenn wir unseren Lesern die Bedeutung der oft genannten türkischen Namen mitteilen. Dabei sei von vornherein bemerkt, daß (so wie im Französischen) im Türkischen mit geringen Ausnahmen der Ton stets auf der letzten Silbe ruht. — Der Hauptstützpunkt der feindlichen Flotte dürfte die Tenedos gegenüber liegende sogenannte Vesika-Bai, richtiger Vesik Bisan — „Wegenducht“ sein, und die kleine Insel, an welcher der „Gaulois“ scheiterte, Tauschan-Ada = Ranncheninsel. Auf dem asiatischen Ufer zu den Dardanellen, die türkisch Bahr

i Sejid Bogassi oder Al Denis Bogassi = Eingeborene des Meeres heißen (wie die Türken das Mittelmeer nennen), liegen die Forts Rum Kale = Sandhügel und Orhanje, so genannt nach dem Sultan Orhan, ferner davon die Orte Yeni Scheher = Neustadt und Yeni Kiosk = Neubau. Am europäischen Ufer wird der Eingang durch die Forts Sed al Bahr = Meeresriegel und Ertogrul (nach dem zweiten Ahnherrn der türkischen Dynastie so benannt) sowie die Batterien Al Tabia = weiße Batterie, und Schahin Tabia = Falkenbatterie, verteidigt. Weiter einwärts liegen noch die Dschirid Tabia = Wurfspeißbatterie und Eski Dschirid = altes Schloß. Da alle diese Werke bei dem ersten Angriff bereits bezwungen waren, konnten die Feinde schon die Werke der inneren Dardanellen beschießen. Es sind dies auf dem asiatischen Ufer: Refes Burun Tabia = Riffvorsprungbatterie, Dscharak Kale = Topfschloß, Hamidje (nach dem Sultan Hamid so genannt), beide durch den Rodschu Tschaj = Greifenstrom voneinander getrennt, an dessen Mündung sich Kale Sultanje = Sultansburg erhebt; auf dem europäischen Ufer gegenüber die Stadt Rissid Bahr = Meereschlüssel mit dem Fort Is Kale = Ehrenschloß, und anstoßend Dejermen Burun Tabia = Mühlenvorsprungbatterie und Kumeli Medschidje (Kumeli = thrakisch, Medschidje nach dem Sultan Medschid = Herrlichkeit), dem auf asiatischer Seite gegenüberliegend ein Anadolli Medschidje (Anadolli = Kleinasien) entspricht, das noch nördlich durch die Toprak Tabia = Erdbatterie unterstützt wird. Auf den nächsten Vorsprüngen befinden sich in Asien das Rissid Kale = Leberburg, in Europa Tscham Kale = Fischenburg. Die letzte der Dardanellenbesetzungen: Bogali Kale, hat ihren Namen vom alten Genuesenschloß Bucal — wahrscheinlich eine mundart-

liche Verflümmelung von bocale = Bokal. In der nächsten Nähe befinden sich die Ruinen von Sefos und Abydos, die durch die Sage von Hero und Leandro berühmt sind. Soviel mag an ihr wahr sein, daß Leandro nach dem Versammeln mit Hero zurückschwamm, denn das ist für einen guten Schwimmer nicht schwierig, und wurde auch von Lord Byron und dem Schreiber dieser Zeilen (innen zwei Stunden) vollführt, aber gänzlich ausgeschlossen ist es, daß er zu ihr hinüberschwamm, weil die Strömung dort so stark ist, daß es selbst für Ruderboote unmöglich ist, dagegen anzukommen.

Die kleinsten Armeen Neben dem Anteil, den wir heute an den größten Armeen Europas nehmen, beanspruchen die kleinsten nur ein geringes Interesse. Aber der Kuriosität halber mag daran erinnert werden, daß es wirklich noch Miniaturheere auf dem Kontinent gibt. Die größte der kleinsten Armeen Europas ist die von S. Marino: sie zählt 9 Kompagnien in einer Gesamtstärke von 38 Offizieren und 950 Mann. An zweiter Stelle steht Luxemburg mit einer Kompagnie Gendarmen, die in Friedenszeiten 2 Offiziere und 145 Mann zählt, und einer Freiwilligen-Kompagnie von 6 Offizieren und 170 Mann, die indes im Ernstfalle auf 250 Mann erhöht werden kann. Die wichtigste für uns ist aber die Armee des Fürstentums Monaco (4 Offiziere und 82 Mann), die sich ja unseren Feinden angeschlossen hat und sich, wenn sie noch in Aktion treten sollte, sicher mit echter Spielertatkraft auf die versuchten Barbaren, die an ihrer Bank lange nicht genug Geld verloren haben, stürzen wird. Auf Monaco folgt lange gar nichts. Am Ende der Reihe erscheint schließlich das Fürstentum Vichenza, dem aber keine Armee seit 1868 abhanden gekommen ist.

Theater und Musik.

Deutsche Dilettantenvorstellung.

Auch dem neuen Kreise junger Liebhaber des Bühnenkunst, die sich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt, war ein schöner Erfolg beschieden, und so mancher ist angenehm enttäuscht worden, der vielleicht in mißtrauischer Voreingenommenheit den Saal des Lutzer Märgers gefangener betrat.

Schon der Prolog des Herrn Th. Abel, von ihm selbst gesprochen, hinterließ den besten Eindruck. In schönen Versen schildert der Verfasser die Schrecken des Krieges und die Not der Armen, denen als Kletterin eine hellstrahlende Gestalt (die Kunst) erscheint, die den um ihre Existenz Ringenden zu Hilfe eilt. Herr Abel trug seine Verse mit dramatischem Pathos vor und fand reichen Beifall damit.

Es folgte nun der Einakter „Dr. Kranichs Spruchstunde“, ein bekannter Schwan von Adolf Reich, der in klottem Zusammenspiel gegeben wurde. Im Mittelpunkt des Interesses stand die charakteristische Figur des Dieners Verge, der in Herrn R. Neumann einen vorzüglichen Vertreter gefunden hatte. Man vermiste in seinem Spiel beinahe nichts: Haltung, Bewegung, Mimik und Gesten, alles war echt, ungezwungen und wenig dilettantenhaft. Fel. J. Morch 6 stand ihm als Haushälterin Nanni wacker zur Seite; auch sie schuf eine Gestalt, die Leben atmete. Herr A. Bölg gab den Briefträger Sattelmann in guter Charakterisierung und auch die übrigen Mitwirkenden, wie Herr G. Schilde (Dr. Kranich), Herr R. Gantner (Kampelmann), Fel. C. Roschelt (Kommerzienrat Böhm), Fel. J. Schilde (doren Tochter), sowie die Herren C. Grapow (Winkelmann) und M.

hing nach Österreich zu neigen, da erleuchtete jene geheimnisvolle höhere Gewalt serbische Offiziere, jodas sie diesen König und seine Gemahlin aus dem Wege räumten. Einen ebenso furchtbaren Tod mußte nach höherem Ratsschluß der österreichische Thronfolger mit seiner Gemahlin sterben, denn seine politisch-militärischen Bestrebungen im Sinne eines größeren Österreich bildeten eine ständige Gefahr für Rußland. Und wie diese höhere Gewalt das kirchengläubige heilige Rußland von seinen Feinden befreit, das haben wir alle mit Erstaunen an dem gerade zur rechten Zeit erfolgten Tode von Jaurès und Witte erlebt. Der eine wollte Frankreich, der andere Rußland mit Deutschland versöhnen, was jener höhere Wille indessen nicht zulassen konnte und darum ihr Ende verfügte.

Auch ins Wirtschaftliche greift jetzt höhere Vorjorge ein und unterstützt den Bewußtseinstampf Rußlands gegen die Deutsche „Gewerkschaft“, die den armen wehrlosen russischen Bürgern und Bauern den deutschen Kaufleuten und Fabrikanten ausliefert. Die Zeitungen berichten von zahlreichen Bränden in dem weiten Reiche: in Moskau sind das mit deutschem Gelde errichtete Siemenswerk und die Fabrik des weichen seiner Beziehungen zu dem ebenfalls mit deutschem Kapital gegründeten Elektrizitätswerk von der Moskauer Presse bis jetzt angefeindeten Goujon niedergebrannt, in Schirardorf ist ein Teil der deutschen Charakter tragenden Leinenfabrik und in Riga die Cellulosefabrik von Hoesfänger eingeeäschert. Das sind vier Fälle in kurzer Zeit, wer kann da von Zufall sprechen und nicht einsehen, daß höhere Vorjorge hier strafend, ordnend und regelnd sogar bis ins Wirtschaftsleben der Völker eingreift?

Es brennt!

Ueber ein Zehntel Analphabeten im englischen Rekrutenersatz.

Die recht mangelhafte englische Volksbildung kommt, wie schon ehemals erörtert worden ist, in drastischer Weise bei dem Rekrutenersatz zur Geltung. Zieht man aus den traurigen Resultaten, die bei der Einstellung der Leute in die Armee zur Geltung kamen, die entsprechenden Schlüsse, so muß man allerdings zu der Ueberzeugung gelangen, daß die englische Armee außergewöhnlich schlecht in dieser Hinsicht dasteht. Es ist nämlich, wie schon ehemals mitgeteilt, bei dem „hinzukommenden“ Rekrutenmaterial eine Zunahme der Analphabeten festgestellt worden, die das bisher beobachtete Analphabetenverhältnis noch übersteigt. Mit diesem war es an und für sich schon schlecht genug im Vergleich zu anderen Armeen bestellt. Von den rund 29 000 Rekruten, die im letzten Berichtsjahre eingestellt wurden, waren nach amtlichen Berichten 3200 vorhanden, die als völlige Analphabeten zu betrachten sind, also weder lesen noch schreiben können. Nicht weniger als 8620 Rekruten haben nicht die Bedingungen im Lesen erfüllt, die achtschulige Kinder in der Volksschule erfüllen müssen. 8721 schnitten im Schreiben und Rechnen nicht so ab, wie die Anforderungen an neunjährige Volksschüler gestellt werden. Im ganzen besaßen von den rund 29 000 nur 8446 eine gerade noch genügende Elementarvolkschulbildung! Bei diesen recht traurigen Bildungsverhältnissen dürfte es allerdings schwer sein, den modernen Anforderungen der Ausbildung im britischen Heere einigermaßen zu genügen!

Schüldel (Apothekerlehrling) trugen zum Gelingen der Aufführung bei.

Mit vielem Beifall wurde auch der in Lodz bereits aufgeführte Radfahrer-Schwank „Ein kritischer Tag“ aufgenommen. Die Leistungen waren größtenteils anerkennenswert, die Rollen saßen fest. Den Major v. Feltner gab Herr N. Günther in richtiger Auffassung, Fräulein E. Bölg war als dessen Tochter Ida ebenfalls recht gut am Platze, während der Th. Abel als königl. Bauführer Ellwang und eifriger Radfahrer eine wohlgetroffene Type schuf. Herr Neumann, dem Dienerrollen am besten zu liegen schienen, hatte auch als statuerter Diener Heinrich starken Erfolg. Zu erwähnen wären ferner Fräulein Lärner als Hortense, die Herren A. Bölg als Dr. Ulrich, G. Schüldel als Radfahrer Dehler, G. Grapow (Dr. Henric) und Fräulein J. Morché, das ein niedliches Kammerfräulein abgab.

Eine schöne Abwechslung brachte ein Balalaika-Vortrag mit Klavierbegleitung (Geschwister Lärner) in das Programm. Wie es von den Kindern unseres Musikdirektors Herrn A. Lärner nicht anders zu erwarten war, trugen sie einige Lieder, darunter bekannte „Kamardin“, ergötzt vor und ernteten stürmischen Beifall.

Zum Schluß wurde das Lustspiel „Freigeiprochen“ von Ferdinand Neffmüller aufgeführt, in dem die Rollen gleichfalls geschickt verteilt waren. Ein überaus zahlreich erschienen Publikum verfolgte die Vorgänge auf der Bühne mit Interesse und zeichnete die Darsteller (die Damen J. Schüldel und E. Bölg, sowie die Herren Günther, Schüldel, Neumann und A. Bölg) durch reichen Beifall aus.

Den Armen und Darbenden unserer Stadt dürfte wiederum eine ansehnliche Unterstützung zugeführt werden können; daher gebührt allen denen, die sich uneigennützig in den Dienst dieser guten Sache stellten, wärmster Dank und Anerkennung.

H. K.

„Englands Verbrechen an Indien“

In der Nummer vom 31. März des in New York erscheinenden Vaterland spricht sich Brijanta Koomar Roy, ein bedeutender Hinduschriftsteller und Freund Rabindranath Tagores, über die englische Herrschaft in Indien folgendermaßen aus:

„Wenn der Erfolg einer Regierung beurteilt wird nach dem Fortschritt in der Erziehung, der Hebung des wirtschaftlichen Wohlergehens und dem Ausbau der politischen Einrichtungen der Regierten, so ist die englische Herrschaft in Indien ein ausgesprochener Mißerfolg gewesen, ebenso wie sie es in den nordamerikanischen Kolonien vor dem Unabhängigkeitskriege der Union war. In vorbritischen Tagen hatte jedes Dorf in Indien seine Elementarschule, wo Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Tausende von Studenten genossen höhere Ausbildung an den vom Staate unterstützten Universitäten, welche auch für den gesamten Lebensunterhalt der Studierenden sorgten. Gegenwärtig hat, wie die Engländer selbst zugeben, von je fünf Dörfern kaum eins noch eine Schule, wobei zu berücksichtigen ist, daß 90 v. H. der Bevölkerung in Dörfern leben. 80 v. H. sind in ihrem Lebensunterhalt auf die Landwirtschaft angewiesen, und im ganzen Lande ist den indischen Bauern nicht eine Ackerbauschule zugänglich. Die Japaner haben es fertig gebracht, innerhalb von 45 Jahren 95 v. H. ihrer Bevölkerung schulmäßig zu bilden; die Amerikaner haben innerhalb von 40 Jahren mehr als 65 v. H. ihrer Bevölkerung gehoben; in Indien dagegen können jetzt nach 150 Jahren britischer Herrschaft, von 100 Männern 90 nicht lesen und schreiben. England hat also bewußt Indien geistig niedergehalten, um die Masse der wirtschaftlichen und politischen Knechtschaft auszuliefern. Indien war in alten Zeiten das reichste Land der Welt, dessen Schätze die Eroberer Europas und Afrikas anlockten. Heute ist es das ärmste Land der Erde. Seine Indusrien, die Quellen des früheren märchenhaften Reichtums, sind durch die ungerechte Gesetzgebung des britischen Parlaments zerstört worden. Nichtenglische Waren unterliegen Einfuhrzöllen von 6—600 v. H.; eine große Anzahl von in Indien selbst hergestellten Artikeln sind mit 10—20 v. H. besteuert. Durch solche und ähnliche Mittel hat England die Heimindustrie, mit der es nicht zu gleichen Bedingungen konkurrieren konnte, systematisch unterdrückt. Noch heute müssen die indischen Baumwollspinnereien 3 v. H. Abgabe auf ihre Erzeugnisse leisten. Nach einer Feststellung von Sir William Digby, einem hervorragenden Kenner des indischen Wirtschaftslebens, ist die indische Bevölkerung dreimal höher besteuert als die englische und viermal höher als die schottische. Die einträglichen Stellungen im Staats- und Militärdienst sind fast ein Monopol der Engländer. Von 1064 höheren Beamten in der indischen Zivilbevölkerung sind 1000 britisch.“

Der amerikanische Professor Paul S. Reinsch hat dieses System in seinem Buche „Strömungen im fernsten Osten“ folgendermaßen gekennzeichnet: „Eine solche Entauspaltung eines ganzen Volkes läßt sich durch nichts rechtfertigen und kann kaum durch die von England ausgeübte Polizeigewalt und die damit erreichten wohlthätigen Folgen für Frieden und Ordnung gut gemacht werden. Die Fortsetzung solcher Politik bedeutet entweder vollständige Vernichtung und Erniedrigung des indischen nationalen Lebens oder das Ende des britischen Oberherrschaft.“ An Einkünften preßt England jährlich 600—800 Millionen Mark aus Indien heraus. Sir William Digby hat nachgewiesen, daß um 1880 herum das durchschnittliche Tageseinkommen des Hindus 4 Cents war, um 1880 Cents und das seitdem auf 1 v. H. bis 1 Cent herabgesunken ist. Der jetzige amerikanische Staatssekretär William J. Bryan veröffentlichte nach seiner Rückkehr aus Indien eine Schrift über die britische Herrschaft in Indien, in der sich folgende Sätze finden: „Während sich der Briten gerührt hat, den Lebendigen in Indien Frieden zu bringen, hat er Millionen von ihnen nur den Frieden des Grabes gebracht. Während er sich damit abgab, zwischen den kriegerischen Stämmen Ordnung zu stiften, hat er das Land durch ein rechtlich sanktioniertes Plünderungssystem ausgeplündert. Plünderung ist ein starkes Wort, doch kann man diese Ungerechtigkeit durch gemählte Worte nicht beschönigen.“

Diese Schrift von nur zwölf Seiten ist von der britischen Regierung in ganz Indien verboten worden. Zur Unterdrückung der immer mehr um sich greifenden nationalen Bewegung „Indien für Indien“ hat die britische Herrschaft allerlei Anordnungsmaßnahmen ergriffen, welche stark an russische Methoden erinnern: Das Lesen oder Singen von Nationalhymnen wird bestraft; den Lehrern und Professoren sind Vorträge und Erörterungen über indische Politik und Wirtschaft untersagt; die Erlaubnis zu öffentlichen oder privaten Versammlungen muß sieben Tage vorher eingeholt werden; die einheimischen Druckereien werden beschlagnahmt und Hunderte von indischen Schriftleitern, Rechtsanwältinnen, Doktoren, Lehrern und Kaufleuten sind in Gefängnis gesteckt worden. Die Aufhebung von Dramen, in welchen die alte Größe Indiens dargestellt wird, ist verboten. Aus öffentlichen Gebäuden und Pri-

vathäusern werden die Bilder von indischen Führern gewaltsam entfernt. Englische Waren werden den Bewohnern entlegener Ortschaften durch Bedrohung mit bewaffneter Macht aufgezerrt. Selbst die Waffen, welche zur Verteidigung gegen die wilden Tiere dienen sollen, werden den Bewohnern weggenommen.

Die Bestrebungen der nationalen Reformpartei richten sich zur Abhilfe dieser unerträglichen Zustände hauptsächlich auf soziale, wirtschaftliche und politische Neugestaltung. Auch die Indier wollen das von Lincoln ausgesprochene Ideal „eine Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk“ verwirklichen.

Aus dem Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen.

22. Verordnung betreffend den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen in dem unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Rußisch-Polen.

Unter Aufhebung aller bisherigen Bestimmungen über den Besitz von Waffen, Munitionsgegenständen und Sprengstoffen wird hierdurch folgendes angeordnet:

§ 1. Waffen und Munition für Feuerwaffen, sowie Sprengstoffe aller Art sind von deren Inhabern innerhalb der von den Kreischefs oder Polizeipräsidenten in ordnungsgemäßer Weise bekannt zu machenden Frist abzuliefern; die Ablieferungsstelle wird auf demselben Wege bekannt gegeben.

§ 2. Nach Ablauf der festgesetzten Frist ist die Veräußerung und der Erwerb von Waffen und Munition für Handfeuerwaffen, sowie von Sprengstoffen verboten; wer Waffen oder Munition findet, hat sie sofort an der gemäß § 1 bestimmten Stelle abzuliefern.

§ 3. Eine Befreiung von der Verpflichtung zur Ablieferung, sowie von dem Verbot der Veräußerung und des Erwerbs (§ 1 und 2) findet nur insoweit statt, als sie durch schriftlichen Erlaubnischein eingetragt wird. Der Waffen oder Munition trägt, ist verpflichtet, den Erlaubnischein bei sich zu führen.

§ 4. Die Ausstellung des Erlaubnischeines erfolgt: a) durch den Chef der Zivilverwaltung für das gesamte unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Rußisch-Polen, b) durch die Kreischefs und Polizeipräsidenten innerhalb ihrer Bezirke, c) soweit es sich um Sprengstoffe handelt, durch das deutsche Bergamt in Bergsin für die dem Betrieb des Bergbaus dienenden Unternehmungen innerhalb des gesamten unter deutscher Verwaltung stehenden Gebietes von Rußisch-Polen.

§ 5. Der Ablieferungen unterliegen nicht Waffen und Munition für Feuerwaffen, soweit sie zur vorchriftsmäßigen Ausrüstung oder zur Ausrüstung solcher Personen gehören, die von den deutschen Militärbehörden oder von der Zivilverwaltung für Rußisch-Polen oder von ihren Behörden als Beamte angestellt oder zur dienstlichen Verwendung hinzugezogen sind.

§ 6. Alle Personen, denen nach § 3 der Besitz von Waffen, Munition für Feuerwaffen oder Sprengstoffen durch Erlaubnischein gestattet ist, haben für sachgemäße und sorgfältige Verwahrung bzw. Verwendung dieser Gegenstände Sorge zu tragen.

§ 7. Mit dem Tode wird bestraft, wer vorsätzlich den Vorschriften der §§ 1 und 2 zuwiderhandelt. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Zuchthausstrafe ein.

Ist der Täter ein Deutscher oder ein Angehöriger eines mit dem Deutschen Reiche in dem gegenwärtigen Kriege verbündeten Staates, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter 3 Monaten ein.

§ 8. Wer den Vorschriften der §§ 1 und 2 aus Fahrlässigkeit zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 9. Wer der Vorschrift des § 3 zuwider es unterläßt, beim Ertragen von Waffen und Munition den ihm erteilten Erlaubnischein bei sich zu führen, wird mit Gefängnis bestraft.

§ 10. Mit Geldstrafe bis zu 30 000 Rubeln oder mit Gefängnis wird bestraft:

a) wer in schuldhafter Weise der ihm nach § 6 obliegenden Verpflichtung zur sorgfältigen Verwahrung und Verwendung der Waffen, der Munition der Feuerwaffen, sowie der Sprengstoffe nicht nachkommt, b) wer es unterläßt, von dem ihm bekannt gewordenen Vorhandensein von Waffen, Munition für Feuerwaffen, sowie von Sprengstoffen, deren Ablieferung nach dieser Verordnung vorgeschrieben ist, bei der zuständigen Stelle Anzeige zu erstatten.

§ 11. Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Hauptquartier, den 5. April 1915.

Oberbefehlshaber Ost.
von Hindenburg.
Generalfeldmarschall.

Codzer Angelegenheiten.

Lodz, den 26. April.

Wer ist's?

Herr Rudolf Buchholz, Mania, kann sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion der „D. Z.“ melden.

r. Vom Ausschuss für unbeständige Einnahmen des Lodzer Bürgerkomitees werden alle Damen und Herren, die den Verkauf von Abzeichen zu Gunsten der Notleidenden an den Sonntagen auf den Straßen übernehmen wollen, höflich ersucht, sich im Büro des Ausschusses, Petrikauerstraße Nr. 151, zu melden. Diese Aufforderung steht mit dem Beschluß des Hauptbürgerkomitees in Verbindung, daß Personen unter 17 Jahren keine Abzeichen verkaufen dürfen.

e. Verteilung der Akerbeete. Am vergangenen Sonnabend hatte sich vor dem Lokal des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden eine tausendköpfige Menge von Arbeitern versammelt, an die Akerbeete in Pacht abgegeben wurden. Bisher wurden 750 Landleute in der 3. Serie des Neulandes an der Strebzyna-Straße und ein Teil der Grundstücke des Vorwerks in Sifawa sowie einige leere Plätze im Zentrum der Stadt verteilt. Am heutigen Tage werden die Landteile des Neulandes an der Konstantynower Chaussee, in Bruch und in Stoki, am Donnerstag das Neuland in Wibzew verteilt. Die Pläne der übrigen Landteile werden demnächst fertiggestellt. Saatkartoffeln sind in genügender Menge vorhanden. Die Bestellung der Akerbeete hat bereits begonnen. Der Pachttermin der Landparzellen ist bis zum 20. Oktober 1915 gültig.

§ Feststellung der Lebensmittelvorräte. In den Dörfern des Lodzer Kreises wurde seitens der Vogte und Gemeindeführer eine Feststellung der Lebensmittelvorräte vorgenommen.

r. Tage für das Mähen der Wäse und Gewichte. Von der Kontrollkommission für Maße und Gewichte, Sreoniastraße Nr. 16, wurde für das Mähen derselben folgende Tage aufgesetzt: Für ein Masadro 50 Kop., Garniec 35 Kop.; für ein Arschin oder Elle 60 Kop., für eine englische Wäse von 1 Rbl. 10 Kop. bis 10 Rbl., für eine Handwäse bis 10 Pf. 50 Kop. und über 10 Pf. 1 Rbl., für Gewichte von 1/8 Pf. an 9 Kop. bis 1 Rbl.

y. Eröffnung einer Schule. Im Hause Nr. 36 an der Rozwadowska-Straße wurde eine Elementarschule eröffnet, in der Kindern unentgeltlicher Unterricht erteilt wird. Anmeldungen werden täglich von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags entgegengenommen.

k. Betriebsaufnahme. In der Wollmanufaktur von S. Marcinski u. Co., Slynasstraße Nr. 6, wurde der Betrieb in der Appretur und Färberei für 3 Tage in der Woche aufgenommen. Morgen wird die Weberei und Spinnerei für ebensoviel Tage in Gang kommen. Die Zahl der Arbeiter beträgt 800. In der mechanischen Weberei von S. Wiener, Sclabowajstraße Nr. 39, werden von heute ab 100 Arbeiter an drei Tagen in der Woche beschäftigt. Außerdem kommt heute die Fabrik von Teitelbaum, Przejazdstraße Nr. 54, wieder in Betrieb.

y. Das Gespenst der Epidemie. Am Nordrande der zum Dorfe Al-Rosicie gehörenden Felder an der Grenze von Lodz und Reftinia, fließt ein Bach, genannt „Szarnolka“, der die Abflusssäure verschiedener Fabriken in sich aufnimmt. Infolge Mangels eines schnellen Abflusses stauen sich die trüben Fluten des Baches und bilden einen mehrere Morgen großen Teich, der besonders in den Abendstunden einen üblen Geruch verbreitet. Da dies die Verbreitung epidemischer Krankheiten begünstigt, sollte unverzüglich dafür Sorge getragen werden, daß der Bach reguliert werde.

k. Um die Einrichtung der öffentlichen Bedürfnisanstalten bemühen sich auch verschiedene deutsche Firmen, die beim Komitee für öffentliche Arbeiten bereits Pläne und Kostenanschläge eingereicht haben.

k. Uebertragung der Trödelmärkte. Der Trödelmarkt auf der Podzeczna-Straße, der den Verkehr auf dieser Straße gehemmt hat, wurde dank den Bemühungen des 2. Milizbezirks nach dem städtischen Platz Bgierka-Straße Nr. 6, gegenüber dem Alten Ring, übertragen. Auf der Podzeczna-Straße werden Bekanntmachungen ausgeklebt werden, daß das Aufhalten auf der Straße und der Handel dortselbst verboten sind.

§. Die Verwaltung des 2. Milizbezirks ordnete an, daß der Straßenhandel auf der Wschodnia, Polnocna u. a. Straßen aufzuhören hat. Die Händler haben ihre Waren auf den Marktplätzen und in den Handelshallen feilzubieten. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft werden.

k. Zum Straßenverkauf von Eis und Limonade. Wie wir erfahren, wird von nun ab der Straßenverkauf von Eis und Limonade untersagt. Dadurch will man das Auftreten von Magenkrankheiten verhüten, da die Gefäße, aus denen Eis und Limonade verkauft werden, in sanitärer Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen.

k. Vom Grand-Hotel. Die Verwaltung des Grand-Hotels hat von der Behörde die Genehmigung erhalten, im Hotelgarten Konzerte zu veranstalten. Wie wir erfahren, wird der Garten in den ersten Tagen des Monats Mai eröffnet. Während des Sommers wird ein Streichorchester konzertieren.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Auf der gestrigen Sitzung der Mitglieder der Verwaltung wurde beschlossen, zu

dem am nächsten Mittwoch auf dem Friedhofe stattfindenden Trauergottesdienst für den Ober-
rabbiner E. Maifel 2 Vertreter der Gemeinde
zu entsenden. Ferner wurde beschlossen anzu-
ordnen, daß die Angestellten des Friedhofs täglich
von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends Dienst zu
tun haben. Das Schreiben des Handwerker-
klubs um Abtretung der brachliegenden Flächen
beim Friedhof zwecks Bepflanzung wird in der
nächsten Sitzung geprüft werden.

K. Explosion. Gestern früh gegen 8 Uhr
ereignete sich im Hause Nr. 30 b an der Zgierka-
straße ein folgenschwerer Unfall. In der Offizine
des Hauses wohnt im dritten Stock ein gewisser
Daniel Groß, bei welchem sich seit einiger Zeit
seine 16jährige Schwägerin Chaja Plotnicka auf-
hält. Zur genannten Zeit machte die Plotnicka
im Küchenofen Feuer an. Plötzlich erfolgte eine
schreckliche Explosion, durch die das ganze Haus
erschüttert wurde. Die aus dem Ofen schlagende
Flamme ergriff die Kleider der Plotnicka sowie
die Fenstergardinen. Groß eilte seiner Schwa-
gerin zu Hilfe, auch Nachbarn eilten hinzu,
die sich an das Löschwerk der in Brand geratenen
Sachen machten. Die Plotnicka hatte schwere
Brandwunden am ganzen Körper davongetragen,
auch Groß hatte sich verschiedene kleinere Brand-
wunden zugezogen. Plotnicka mußte im schweren
Zustande nach dem Pognanski'schen Hospital über-
führt werden. Die Explosion dürfte von einem
Schrapnellzünder entstanden sein, der zusammen
mit dem Brennholz in den Ofen geraten war.

§ Mord von Banditen. Am vergangenen
Freitag sind aus dem Arrestlokal des Miliz-
amtes am Koscielny Platz zwei gefährliche Ban-
diten (Wojaslaw Lysakowski und Leon Sulkowski)
ausgebrochen. Sie entfernten sich in der Ver-
kleidung von Milizanten und haben aller Wahr-
scheinlichkeit nach Helfershelfer. Es wurden
sofort Nachforschungen angestellt, die zur Folge
hatten, daß einer der Entflohenen, B. Lysakowski
wieder eingekerkert wurde.

y. Ein Schrapnell. das noch nicht explodiert
war, wurde auf dem Grundstück der Stein-
bauerei von J. Urbanowicz an der Gmentarna-
straße zwischen Denkmälern gefunden. Von dem
gefährlichen Fund wurde die zuständige Behörde
in Kenntnis gesetzt.

§ Eine geheime Schnapsbrennerei. Im Hause
Nr. 36 an der Rozwadowskastraße wurde in einer
leeren Wohnung eine geheime Schnapsbrennerei ent-
deckt. Verschiedene zur Herstellung des Branntweins
dienende Geräte wurden beschlagnahmt. Eine Unter-
suchung ist im Gange.

y. Beschlagnahme von Alkohol. In der Bier-
halle von M. Ergleuer an der Konstantinerstr. 28
wurde ein bedeutender Vorrat Spiritus beschlagnahmt.
E. wurde zur Verantwortung gezogen. — Ferner
wurden in der Bierhalle von M. Wosinski an der
Konstantinerstr. mehrere Flaschen Spiritus eingezogen.

y. Verhaftung. Die Bürgermiliz verhaftete im
Hause Nr. 19 an der Serebrynkastr. eine gewisse
Stanislawa Pawlat, die verdächtig ist, einem deutschen
Soldaten 90 Mark gestohlen zu haben.

Vermisstes Kind. Gestern früh entfernte sich
aus dem Hause ihrer Eltern an der Serebrynkastr. 158
das vierjährige Töchterchen des Hausbesizers A. Kul,
Bertha, das trotz sofort angestellter Nachforschungen
unauffindbar blieb. Wer über den Verbleib des
Kindes, das ein dunkelgraues Kleidchen, rosa Schleifen
im Haar und grüne Tuschschuhe trug, etwas weiß,
wird ersucht, den betrauten Eltern unter obiger Adresse
Mitteilung zu machen.

§ Selbstmordversuch eines Milizanten. In
der Nacht vom Freitag zum Sonnabend versuchte sich
in seiner Wohnung an der Palacowastr. 12 der Mi-
lizant des 1. Bezirks (Konstanty Juko) durch einen
Revolver schuß das Leben zu nehmen. Die Kugel blieb
ihm im Kopfe stecken. Er wurde in hoffnungslosem
Zustande nach einem Hospital gebracht.

y. Eine nette Freundin. Die Reservistenfrau
Amerinowa (Konstantinerstr. 70) teilte der Bürgermiliz
mit, daß ihre Freundin Olga Gerasimowa ihr während
eines Besuches 7 Rbl. gestohlen habe, die sie vom
Komtee als Unterstützung erhalten hatte.

Vereinsnachrichten.

**§ Der Evangelisch-Lutherische Jün-
glingverein der St. Johanniskirche.** Am 29. Jahres-
fest. Aus diesem Anlaß fand um 6 Uhr abends
in der St. Johanniskirche ein Gottesdienst statt,
dem die Mitglieder des Vereins und zahlreich
versammelte Gemeindeglieder beizuhören.
Nach dem Gottesdienste fand gleichfalls unter
sehr zahlreicher Beteiligung der Gemeinde um
7 Uhr abends im Stadtmissionssaale die Haupt-
feier statt. Sie wurde mit dem allgemeinen
Gesang des Gesangbuches Nr. 365 ein-
geleitet, worauf der Vorsitzende des Vereins,
Superintendent Angerstein, eine Ansprache hielt,
in der er auf die Bedeutung des Vereins und
seine Wirksamkeit während der 29 Jahre seines
Bestehens hinwies. Nach einem hierauf vom
Gesangschor des Vereins vorgelesenen Liede
erstattete Superintendent Angerstein den Jahres-
bericht des Vereins. Derselbe Bericht entnehmen
wir folgendes: Im verfloffenen Vereinsjahr
hielt Superintendent Angerstein in fünf Mo-
natsversammlungen und an vier Sonntagabenden
folgende Vorträge: 1) Pfingstgebete; 2)
Fleisch und Geist und ihre Früchte; 3) Die
evangelische Kirche in Afrika; 4) Kirchenlieder-
dichter Johann Hermann und Opitz; 5) Krieg
und Frieden und die heilige Allianz; 6) Kirchen-
vater Augustinus; 7) Valerius Herberger; 8)
Das Buch Ezra und Nehemia; 9) Lebenslauf
des Matthias Claudius und über das Kreuz

Christi und die anderen Kreuze. Außerdem
hielt Superintendent Angerstein am 10. Dienstag-
abenden Bibelstunden ab. Pastor Dietrich hielt
an 6 Sonntagabenden folgende Vorträge: 1)
Ueber die Gefahren des Jünglingsalters; 2)
Liebestätigkeit im Schlachtengewühl; 3) Fleisch
oder Geist; 4) Aus dem Leben eines lutherischen
Feldpredigers; 5) Aus dem Tagebuch eines
Pfarrers während der Zeit der Gegenreformation
in Deutschland; 6) Atheismus in der großen
französischen Revolution. Außerdem hielt er
eine Bibelstunde und eine biblische Bepredung
ab. Pastor-Diakonus Bajer hielt an Son-
ntagabenden folgende Vorträge: Die Verfolgung
der böhmisch-mährischen Brüder; 2) Die Re-
formation in Polen und 3) Die Krankenheilung
durch Gebet. Er hielt auch an 3 Dienstagabenden
Bibelstunden ab. Hilfsprediger Wenzel hielt an
einem Sonntagabend einen Vortrag über Namens
Norpokreize und an 7 Dienstagabenden Bibel-
stunden ab. Hilfsprediger Köppler hielt an 9
Sonntagabenden folgende Vorträge: 1) Das
Christentum und die Welt; das Leben und
Wirken des Hofpredigers Ab. Stöcker; 2) Pauli
Gebetskammerlein in Damasus; 3) Stöckers
Kampf gegen die Sozialdemokratie und die Be-
gründung der christlich-sozialen Partei; 4) Stöckers
Kampf gegen die unchristliche Presse und sein
Lebensabend; 5) Lebenslauf des Heidenmissionars
Ziegenbalg; 6) Ab. Stöcker und die Stadtmision
in Berlin und mehrere andere Vorträge sowie
an 6 Dienstagabenden Bibelstunden. Hilfs-
prediger Falkmann und Hilfsprediger Krenz
hielten je eine Bibelstunde ab. Außerdem wurden
vom Hausvater des Vereins, B. Krzywiec,
und mehreren Vereinsmitgliedern Vorlesungen,
Bibelstunden und Vorträge gehalten. Die Ein-
nahmen betrugen im verfloffenen Vereinsjahre
721 Rbl. 36 Kop., die Ausgaben 658 Rbl.
34 Kop., so daß ein Reibetrag von 63 Rbl.
2 Kop. zu verzeichnen ist. Infolge Mangels an
Beiträgen und anderen Einnahmen mußten von
dem bei der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits
Lodzer Industrieller eingezahlten Kapital des
Vereins 507 Rbl. 65 Kop. abgehoben werden,
die infolge der nichtgezählten Mitgliedsbeiträge
im verfloffenen Jahre zugelegt werden mußten.
Die Vereinsbücherei zählt gegenwärtig 627
Bände. Nach Erstattung des Berichtes wurden
von Vereinsmitgliedern einige Vorträge gehalten,
vom Gesangschor des Vereins ein Lied gesungen,
worauf die Feier mit Gebet und Segen ge-
schlossen wurde.

§ Vom Jüdischen Lehrer-Verein.
Die für Sonnabend anberaumt gewesene Ge-
neralversammlung kam nicht zustande, weil
nicht genügend Mitglieder erschienen waren,
und wird infolgedessen am Sonnabend, den
1. Mai, nachmittags 5^{1/2} Uhr, im Lokal der
„Talmud Thora“ an der Serebrynkastr. statt-
finden. Zu erwähnen ist hierbei, daß diese
Versammlung, weil im zweiten Termin einbe-
rufen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Teil-
nehmer beschlußfähig sein wird.

**k. Vom Verein jüdischer Handels-
angestellten.** Die Lebensmittel-Genossenschaft
verkauft an seine Mitglieder Schwarzbrot zu
8 Kop. und Weißbrot zu 10 Kop. pro Pfund.
— Der Unterricht in den Sprachkursen wurde
bereits aufgenommen. — Die Verwaltung des
Vereins beschloß für den 10. Mai die Jahres-
Generalversammlung der Mitglieder einzuberufen.

Aus der Umgegend.

y. Ruß. Geheimer Schnapsverkauf.
Im Dorfe Retkina stellte die Bürgermiliz in
drei Häusern einen geheimen Schnapsverkauf fest.
Die vorgefundenen Alkoholvorräte wurden be-
schlagnahmt und die Schuldigen zur Verant-
wortung gezogen.

K. Stronow. Städtisches. Unter
dem Vorsitz des Geistlichen Kurowski fand hier
dieser Tage eine Sitzung statt, in der der
Bestand des gegründeten Bürgerkomitees gewählt
wurde. Zum Bestand desselben gehören: 2 Ein-
wohner katholischer Konfession, 1 Evangelischer,
2 Mariawiten und 2 Juden. Zum Vorsitzenden
des Komitees wurde Rechtsanwalt Bernack
gewählt. Die Stadt wurde in 5 Bezirke ein-
geteilt, die von je 5 Revisoren und 10
Milizanten verwaltet werden. Zur Verringerung
der Not unter der armen Bevölkerung wird
von den unsere Stadt passierenden Fuhrern mit
Produkten eine Steuer erhoben, was eine Ein-
nahme von 500 Rbl. monatlich ergibt.

**r. Lenczyce. Beschlagnahme von Le-
der.** Am Dienstag wurde von der Bürgermiliz
bei einem Kaufmann Leder im Gesamtwerte von
11.000 Rbl. beschlagnahmt, das er aus der Pro-
vinz nach hier eingeführt hatte. Der Kaufmann
wurde außerdem zur Zahlung von 500 Rubel
verurteilt.

Petrifan. Städtische Anleihe. Das
Bürgerkomitee nahm in den örtlichen Finanz-
institutionen eine Anleihe von 1600 Rbl. um den
zurückgebliebenen Staatsbeamten Unterstützung
verteilen zu können. — Zum Handel mit Spiritus,
Liquor, Kognat u. s. w. muß eine besondere Ge-
nehmigung ausgewirkt sowie ein Handelspatent
erlangt werden. Die österreichische Kreis-Kom-
mandantur verkauft den Landeuten zu billigen
Preisen verschiedenen Samen.

— **§ Tabakmonopol.** Die öster-
reichischen Behörden führten für die Tabak-

waren ein Monopol ein. Generalpächter ist
der örtliche Kaufmann Schuster. — Zum Ober-
gerichtsreferenten des unter österreichischer Militär-
verwaltung stehenden Teiles Russisch-Polens
wurde Gerichtsrat Dr. Kazimierz Jaroszewski
ernannt, der früher im Zivil-Landesgericht zu
Kraau arbeitete. — Das neue Gericht befindet
sich im Lokale der früheren russischen Gendar-
merieverwaltung an der Bykowska-Straße Nr. 39.

**r. Zdunffa-Wola. Beim Arbeits-
nachweisbüro des Bürgerkomitees wurde
am Freitag eine Bekanntmachung ausgehängt,
daß 3000 Arbeiter für Deutschland nötig sind.
Es hat sich sofort eine größere Zahl Arbeiter
gemeldet, die sich am Sonntag nach Deutschland
begeben hat.**

r. Plock. Armenunterstützung.
Vom Bürgerkomitee wurde eine größere Summe
aufgebracht, dank der es nun möglich ist, eine
Anzahl Armer zu unterstützen. — Die Lebens-
mittel sind hier verhältnismäßig billig: ein
Brot von 4 Pfd. kostet nur 23 Kop., ein Sack
Weizenmehl 15 Rbl. ufm. — In der ganzen
Umgegend werden die Chausseen und Wege
gründlich ausgebessert.

Witze und Ratschläge.

Die Kartoffelbestellung.

Unter den jetzt im Frühjahr zu bestellenden
Früchten muß sich unsere Vorfürsorge in beson-
ders hohem Maße der Kartoffel zuwenden.
Beachtenswert sind daher die Ratschläge, die
zur Erreichung dieses Zieles erteilt werden:

1. Boden. Die Kartoffel stellt recht geringe
Ansprüche an den Boden, gedeiht aber nicht auf
kalten und nassen Böden, derartige Böden
müssen durch Lockerung und Düngung Luft-
zufuhr und Wärme erhalten.

2. Düngung. Durch zahlreiche Versuche
ist nachgewiesen, daß die beste Düngung für die
Kartoffel eine Stallmistdüngung mit einer gleich-
zeitigen Beigabe von künstlichen Düngemitteln
ist. Für die künstliche Düngung von Kartoffeln
kommen vor allem stickstoff- und kalkhaltige
Düngemittel in Betracht. Steht Ammoniak-
Superphosphat 9+9 zur Verfügung, so können
50 bis 75 Kilogramm auf den Morgen breit-
würrig ausgebreitet werden. Als Ersatz für das
Ammoniak kann in diesem Jahre Kaliumstickstoff
und zwar 25 bis 50 Kilogramm für den Morgen
gegeben werden. Ein besonderes Gewicht
ist auf die Kalidüngung der Kartoffeln zu
legen.

3. Pflanzen der Kartoffeln. Bei
der Auswahl der Pflanzkartoffeln achte man be-
sonders darauf, daß keine kranken oder kümmer-
lichen Knollen zum Auspflanzen genommen
werden, am besten sind mittelgroße Kartoffeln
von einer Größe von 3^{1/2} bis 7 Zentimeter
Durchmesser-Durchschnitt der Dicke und Breite.
An Pflanzkartoffeln rechnet man auf den Morgen
etwa neun bis zwölf Zentner.

4. Pflege. Der Reinhaltung der Kartoffel-
felder von Unkraut muß größte Beachtung ge-
widmet werden, schon vor dem Aufgehen der
Kartoffeln muß das sich zeigende Unkraut durch
leichtes Eggen zerstört werden.

Auf das Auftreten von Kartoffelkrank-
heiten ist besonders Obacht zu nehmen und
sodann die erforderlichen Schritte zu einer Be-
kämpfung der Krankheiten und der Verhinderung
einer weiteren Ausbreitung einzuleiten.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen

Montag, den 26. April, 1 Uhr mittags.

(Gültig für 12 Stunden).

Trocken und größtenteils heiter, schwache veränderliche
vorherrschend nordöstliche Winde.

Wetter in Deutschland am 25. April 1915.

Das Hochdruckgebiet, mit über 765 mm, lagert
über Skandinavien und dehnt sich in westlicher
Richtung aus; über dem Nordmeer liegt ein Minimum
mit unter 750 mm. Ein anderes Minimum unter
760 befindet sich im Gebiet des westlichen Mittelmeeres
und reicht in Ausläufern nordostwärts bis Polen,
nordwestwärts bis Nordfrankreich. Deutschland östlich
der Oder steht unter Einfluß des Hochs und des süd-
lichen Tiefdruckgebietes und hat veränderliche Winde;
es ist größtenteils trocken und heiter, ziemlich warm,
vormittags bis 20 nachmittags über 20, abends über
15 Grad Wärme. Deutschland westlich der Oder und
der Süden hat vorwiegend nordöstliche Winde und ist
ziemlich kühl; am Morgen war das Gebiet über-
wiegend bewölkt und hatte besonders im Süden viel-
fach Regen, nachmittags war ganz Deutschland größtenteils
trocken und meist heiter. Im Obergebiet gingen
stichweise Gewitter nieder. Die Temperaturen im
deutschen Binnenland betragen morgens 5-6, vor-
mittags 8-9, abends bis zu 8 und 9 Grad Wärme.

Vermischtes.

Der vierbeinige Theolog. Natürlich
führen die Pferde auch Namen, und da die
Pferde unserer Kavalleristen nicht diesen selbst
gehören, sondern dem Staate, so verleiht dieser
oder deren Vertreter den Pferden der Kavallerie die
Namen. In dem Falle, von dem wir hier erzählen
wollen, und der sich 1870 in der Kaserne des
1. Garde-Dragoon-Regiments in Berlin ab-
spielte, war es der Wachtmeister M., der den

Pferden der Dragoner die Namen gab. Ein
Kriegsfreiwilliger aus dem genannten Jahre
erzählt von dem folgenden Gespräch, das sich
zwischen ihm und dem Wachtmeister bei dieser Ge-
legenheit entspann. „Hören Sie mal, Junjäger“,
wissen Sie keine Namens mit L? Ja, soooe
nämlich eben Ihre Pferde, und da brauch' ich
noch Namens mit L.“ Der „Junjäger“ nannte
sodort: „Titus, Tempel, Trompete“, aber der
Wachtmeister meinte: „Wenn Sie man so alles
abjedrohnst, Sieg wisse, dann dank ich ergebenst.
Det hab ich allens schonst. Na ja, ich kenne det,
wenn man sich an die Bildung von de In-
jährligen wendet, denn adje Paris!“ Der Er-
zähler berichtet weiter: Das wurnte mich natür-
lich, und ich empfahl nun „Turandot.“ „Tu-
randot“, sagte M., „was is denn det nun wieder?“
— „Aber, Herr Wachtmeister“, bemerkte ich,
„werden doch Turandot kennen, aus dem großen
Schiller?“ — „Ach so, na natürlich. Stallwache,
sehen Sie nicht so dämlich aus; schreiben Sie
lieber; der Wallach da hinten in der Ede heißt
Turandot.“ Neben diesem männlichen Damen-
pferde stand ein Rappe mit großer Blässe.
In Nachdenken versunken trat M. hinter ihn
und sagte plötzlich: „Junjäger, denken Sie
mal, das Pferd war en Mensch; was war det
wohl für eener?“ Trotz längeren Bestehens
mußte ich doch meine Ohnmacht der Auflösung
dieses Rätsels gegenüber eingestehen. „J. sehen
Sie mal.“ fährt der Wachtmeister fort, „keenen
Schimmer, trotz der Bildung. Na, denn will ich
et Ihnen sagen: schwarz, natürlich schwarzer
Roc; Blässe, natürlich weiße Häffens! und der
Paster is fertig. Allens kinderleicht! kinderleicht.
Stallwache, det Pferd heißt Theolog!“ — „Alle
Zweifeln der Insubordination wollten in mir
revolvieren. Ich hielt aber an mich und ver-
schaffte meinem alten Freunde noch die gewiß
ebenso passenden als schönen Namen: Tollstirke,
Trinkhalle, Trauerweide, womit die Tauffeier-
lichkeiten ihr Ende erreichten.“

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprache der
Deutschen Lodzer Zeitung.

Der neue Chef der Zivilverwaltung für Polen.

Berlin, 25. April. (Antlich.) Dem Re-
gierungspräsidenten z. D. von Brandenstein
ist die nachgesuchte Entlassung von seiner Stell-
ung als Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber
Ost erteilt und an seiner Stelle der Landrat
Kries zum Chef der Zivilverwaltung für
Russisch-Polen unter Beilegung des Titels Prä-
sident ernannt worden.

Das englische U-Boot verloren.

Paris, 24. April. Das Journal erfährt aus
London: Die Nachricht des deutschen Admiral-
stabes, die besagt, daß ein englisches Untersee-
boot versenkt wurde, ist noch nicht bestätigt, doch
glaubt man, daß die Nachricht richtig ist.

Keine Grenzüberschreitung.

Wien, 25. April. Es sei ausdrücklich fest-
gestellt, daß an der Melbung von einer Grenz-
überschreitung österreichisch-ungarischer Trup-
pen in dem Wallek Agno kein wahres Wort ist.

Der Zar in Lemberg.

Petersburg, 25. April. Der Zar hat sich
in Begleitung des Oberbefehlshabers Groß-
fürsten Nikolai Nikolajewitsch und seines Ge-
neralstabes von Lemberg nach Przemyśl
begeben. Er wohnte in dem Hause, das früher
das Quartier des Kommandanten der Festung,
des Generals v. Kusmanek, war. Der
Zar besichtigte die Truppen, besuchte die Be-
festigungen von Przemyśl und kehrte am nächsten
Tage nach Lemberg zurück.

Japan will den Krieg.

Lyons, 25. April. Der „Progrès“ erfährt
aus Shanghai, daß der japanische Ge-
sandte in Peking dem chinesischen Minister des
Außenwesens eine dringliche Mitteilung
überreichte, welche auf der gänzlichen An-
nahme der letzten revolutionären Vor-
schläge Japans besteht, andernfalls wür-
den Verhandlungen sofort abgebrochen.

Sandansky ermordet.

Sofia, 25. April. Nachrichten aus New-
Bulgarien zufolge wurde gestern der bekannte
Bandenführer Sandansky von unbekannten Tä-
tern ermordet.

Paris, 25. April. Die Blätter melden,
daß während der Kämpfe nördlich von Digmui-
den in der Nacht vom 22. zum 23. April auch
der älteste Sohn des belgischen Kolonialministers
Rentin gefallen ist.

Nus deutschen Gauen.

Der Kaiser an Tirpitz.

Berlin, 25. April. Seine Majestät der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral von Tirpitz anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums folgende Ordre zugehen lassen:

Großes Hauptquartier, 24. April 1915.
Ich spreche Ihnen zu dem heutigen Gedenktag Ihres vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in den Marine-Dienst Meinen herzlichsten Glückwunsch aus und gebe gleichzeitig Meiner Freude darüber Ausdruck, daß es Ihnen mit Gottes Hilfe vergönnt ist, diesen Tag noch im aktiven Dienst und in voller Rüstigkeit zu begehen. Ich benutze auch diesen Anlaß, Sie Meiner wärmsten Dankbarkeit für Ihre dem Vaterland durch den erfolgreichen Ausbau der Marine geleisteten großen Dienste zu versichern. Mit berechtigtem Stolz können Sie heute auf dieses Ihr Lebenswerk blicken, dessen Bedeutung der gegenwärtige Krieg in das hellste Licht gesetzt hat. Als äußeres Zeichen meiner dankbaren Gesinnung verleihe ich Ihnen hiermit die Schwerter zum Kreuz der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern.

W. I. R.

Der Kaiser an die Stadt Köln.

Köln, 24. April.

Von Seiner Majestät dem Kaiser ist auf ein Guldigungs-Telegramm des Oberbürgermeisters aus Anlaß der hundertjährigen Zugehörigkeit Kölns zu Preußen nachfolgendes Telegramm eingetroffen:

Großes Hauptquartier. Für treues Gedenken der hundertjährigen Zugehörigkeit Kölns zur Krone Preußens Meinen wärmsten Dank. Die Stadt kann stolz sein auf die Ruhmes-taten ihrer Männer und Jünglinge, deren Kraft und Heldenmut zum Schutze des Vaterlandes gegen den Ansturm der Feinde hervorragend beigetragen haben. Möge die rheinische Metropole sich auch im kommenden Jahrhundert als festes Bollwerk am deutschen Strom erweisen, der Kölner Bürgerschaft unter dem Schutze des deutschen Mars Glück und Wohlergehen in reichem Maße beschieden sein.

Wilhelm.

Der König von Sachsen an Tirpitz.

Dresden, 24. April.

Der König von Sachsen hat an den Großadmiral von Tirpitz anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums folgendes Glückwunsch-telegramm gesandt:

Großadmiral von Tirpitz, Großes Hauptquartier. In dieser großen Zeit, wo Haltung und Leistung unserer deutschen Flotte das Vaterland mit Stolz und Dank erfüllen, sende ich Ew. Excellenz als deren erfolgreichen Organisator herzlichsten Gruß und Glückwunsch zum Dienstjubiläum.

Friedrich August.

Einer helfe dem anderen.

Das Staatsministerium in Gotha erläßt an die landwirtschaftliche Bevölkerung des Herzogtums einen Aufruf, der die Sicherung der Frühjahrssaatung auch derjenigen landwirtschaftlichen Betriebe, deren Leiter zur Fahne einberufen sind, betrifft. Jeder, der dazu imstande ist, müsse dem andern bei der Ackerbestellung mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wo die ganze Arbeitslast der Bestellung auf den Schultern der Frau eines ins Feld Gezogenen ruht, wolle sich ein Nachbar oder ein sonstiger Ortsbewohner, der zurückgeblieben ist und dem Vaterland nicht mit den Waffen in der Hand dienen kann, des Betriebes annehmen, den nötigen Arbeitsplan aufstellen und für die Bereithaltung des Saatguts sorgen. Spannvieh, Bestellungswerkzeuge und Maschinen müsse jetzt jeder jedem ebenso wie seine menschlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stellen. Alle Kleinlichen Regungen müßten verschwinden. Jeder müsse sich bewußt sein, daß die Hilfe, die er seinem Orts-genossen bei der Ackerbestellung angedeihen läßt, dem ganzen Vaterland und damit auch ihm selbst wieder zugute komme.

Anderthalb Millionen Kriegsspende für Elsaß-Lothringen.

Die Kriegsspende für die Kriegsgeheimen, zu der der Bürgermeister von Straßburg Dr.

Schwander durch seine Briefe an die Bürgermeister der großen Städte die Anregung gegeben hat, überschritt soeben, wie die „Köln. Volksztg.“ mitteilt, mit der 18. Gabenliste den gewaltigen Betrag von 1.500.000 M. Die Sammlung wurde zum größten Teil in Mitdeutschland zusammengebracht. Wenn auch bei den heutigen riesigen Zahlenverhältnissen anderthalb Millionen nicht mehr den Klang haben wie bei früheren Wohlfahrtsammlungen, so ist dabei doch zu bedenken, daß kein öffentlicher Aufruf erlassen wurde, sondern daß es sich eher um improvisierte Anregungen einzelner handelte. Seitdem im Oktober das Landeskomitee zu diesem Zweck gegründet wurde, floß das Geld reichlich und fließt noch weiter. An der Spitze der Städte, die sich an der Kriegsspende beteiligt haben, stehen Berlin und Hamburg, die zusammen aus städtischen Kosten 415.000 M. beigetragen haben. Von Einzelspenden, die die Summe von 10.000 M. übersteigen, sind zu nennen die Landesversicherungsanstalt Brandenburg mit 50.000 M., die Zuckerfabrik Frankenthal mit 20.000 M. und Krupp mit 15.000 M. Mit Beiträgen über 1000 M. haben 95 Städte im ganzen 335.000 M. aufgebracht, 50 einzelne Spender zusammen 100.000 M. Die kleineren Spenden von 100 bis 1000 M. beteiligt haben, ergeben zusammen 91.500 M. Von den preussischen Großstädten haben Frankfurt 133.000 M. aufgebracht, davon 83.000 M. Privatpenden; Köln, das unter allen Städten die erste Summe bewilligte, 63.000 M., Düsseldorf 31.500 M. Sehr rege in der Aufbringung von Kriegsspenden für die benachbarten Elsaß-Lothringer war auch die Pfalz; allein die Speyerer Kirchenkollekte ergab über 42.000 M.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

Der Notruf der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen (Berlin NW. 40, Mienstraße 11) ist in alle Fernen gedrungen und hat überall, wo Deutsche wohnen, einen tiefen Hergen aufrüttelnden Widerhall geweckt. So sind zu den bereits verzeichneten Gaben von Uebersee in letzter Zeit noch vom Verband „Rote Kreuzhilfe“ in Lima-Peru 10.000 M. hinzugekommen, die der Nationalstiftung durch Herrn Generalkonsul M. F. Dechle, den Vorsitzenden dieses Verbandes, überwiesen wurden. Außerdem haben die Mitglieder des Verbandes, die nicht genannt sein wollen, noch zusammen 21.000 M. gespendet. Das deutsche Konsulat in Rio Grande do Sul sandte als 2. Rate seiner Sammlung 3270,95 M., eine Sammlung der Missionsagentur Herrnhut unter den Deutschen in Surinam (Niederländisch Guyana) ergab 2260 M., Herr Pfarrer Gebhardt übermittelte den Ertrag eines vom Damenkirchenchor der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rosario (Santa Fé, Argentinien) veranstalteten Konzertes von 600 M. Von Herrn Kommerzienrat Julius Art in Rio de Janeiro gingen zweimal 2000 M., von Herrn Hermann Janßen in Philadelphia 1000 M. und von den Herren Boye und Flannery in Chicago 400 M. ein. Den hochherzigen Spendern gebührt der wärmste Dank der deutschen Heimat für diese opferwillige Bekundung ihres deutschen Geistes und ihrer deutschen Treue.

Auf zur Kriegs-Geflügelzucht!

Die Brandenburgische Landwirtschaftskammer hat mit staatlicher Unterstützung eine Einrichtung getroffen, die großen Anlaß in allen den Kreisen finden wird, die zur Geflügelzucht die Gelegenheit haben. Vom 10. bis 15. Mai wird in Berlin völlig kostenfrei für Frauen und Töchter märkischer Landwirte und Geflügelzüchter ein Lehrkursus für Geflügelzucht stattfinden, der mit Ausflügen nach einigen Muster-Geflügelhöfen verbunden sein soll. Mit Rücksicht auf den in der Kriegszeit besonders anzuerkennenden gemeinnützigen Zweck werden den Teilnehmerinnen, wenn sie sich mit ihren Gesuchen bis zum 3. Mai an die Landwirtschaftskammer (Kronprinzen-Ufer 4/6) wenden, noch allerlei Erleichterungen gewährt. Wer eine Beweismenge seiner Gemeindebehörde über die Bedürftigkeit (und Würdigkeit) einer Beihilfe beibringt, kann sogar umsonst 3. Klasse reisen und bekommt oben-dreien noch ein Zehrgeld von 3 M. auf den Tag. Also auf zur Geflügelzucht!

Wie unsere Gefangenen verpflegt werden.

Ueber den Monatsverbrauch in einem einzigen Gefangenenlager, dem von Alten-grabow, macht die Deutsche Fleisch-Zeitung folgende Mitteilung. Es werden gebraucht 25.000 Kilogramm Hammelfleisch, 15.000

Kilogramm Schweinefleisch, 10.000 Kilogramm Rindfleisch, 915.000 Kilogramm Kartoffeln, 10.000 Kilogramm grüne Bohnen, 40.000 Kilogramm Mohr- und Kohlrüben, 25.000 Kilogramm Weißkohl, 25.000 Kilogramm Sauerkohl, je 5000 Kilogramm Reis, Graupen und Salz.

Eine russische Georgsfahne im Zeughaus.

Eine mit dem Schweifstuch der „heiligen Veronica“ geschmückte Georgsfahne des russischen 106. Infanterieregiments ist jetzt in der Herrscherhalle des Zeughauses neben den anderen erbeuteten russischen, französischen und belgischen Feldzeichen ausgestellt worden. In der letzten Masuren Schlacht entbrannte um dieses Feldzeichen ein schwerer Kampf, der Fahnenfahnen wurde ohne Tuch, Fahnenbänder und Spitze den Russen entzogen. Der Zufall wollte es, daß die fehlenden Stücke vor einiger Zeit bei einem in Gefangenschaft geratenen russischen Soldaten in seiner Uniform eingeknäht aufgefunden wurden. Sie sind dem Zeughaus überwiesen worden, dessen Verwaltung die Fahne jetzt wieder instandgesetzt hat.

Keine englischen Stahlfedern mehr.

Das anhaltische Staatsministerium hat verfügt, daß in sämtlichen Schulen Anhalts künftig keine englischen, sondern nur deutsche Stahlfedern verwandt werden. — Wenn man bedenkt, daß England alljährlich für durchschnittlich 23,5 Millionen Mark Stahlfedern an Deutschland geliefert hat, gewinnt die auf den ersten Blick so unscheinbar anmutende Verfügung des anhaltischen Staatsministeriums denn doch erheblich an Bedeutung!

Ein Mahnruf an die Frauen Schwerins.

Das Schweriner Stadtpolizeiamt gibt folgendes bekannt: „Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Zivilbevölkerung beim Durchzug von Kriegsgefangenen ein außerordentlich taktloses Benehmen gezeigt hat. Nicht nur haben sich große Scharen von Neugierigen gesammelt, sondern viele Zuschauer — namentlich der weibliche Teil — haben sich auch nicht enthalten, Mitleid mit den Gefangenen durch Weinen, durch Beschenken und durch Hilfsleistung beim Tragen des Gepäcks usw. zu zeigen. Die Zivilbevölkerung wird daher darauf hingewiesen, daß Maßnahmen getroffen sind, damit ein derartiges Verhalten künftig unter allen Umständen verhindert wird.“

Löns-Heide.

Dem als Kriegsfreiwilligen gefallenen Heide-dichter Hermann Löns wird in dem großen Naturpark der Lüneburger Heide eine würdige Erinnerungsstätte gewidmet werden. Ein besonders schöner und charakteristischer Heideberg soll im Urzustande belassen werden und für alle Zeiten als Löns-Heide die Erinnerung an den Dichter, Naturforscher und Jägermann festhalten.

Urbarmachung von Unlandflächen.

Auf Grund der Kriegsverordnung vom 7. November 1914 betreffend Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien wurden im Bezirk der Landwirtschaftlichen Winterschule Köslin, Anstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, bisher ungefähr 400 Hektar Land durch die zuständigen Meliorationsbauämter in Bearbeitung genommen.

Ankauf der Jasmahz-Aktien-gesellschaft.

Das Volkische Telegraphenbureau meldet: Ein Konsortium, dem eine Reihe erster deutscher Banken und Bankfirmen angehört, hat die Mehrheit der Aktien der Georg A. Jasmahz-Aktien-Gesellschaft und der zu ihrem Konzern gehörigen Gesellschaften erworben und damit der Abhängigkeit dieses Konzerns von dem bekannten, unter englischem Einfluß stehenden Trust ein Ende gesetzt. Das deutsche Konsortium, das nunmehr die Kontrolle der bezeichneten Unternehmungen haben wird, hat bei dem Ankauf der Aktienmehrheit darauf Bedacht genommen, daß jedwede Forderungen englischer Interessenten an den Jasmahz-Konzern nicht nur während der Dauer des Krieges unbeglichen bleiben, sondern erst geraume Zeit nach Friedensschluß ihre Abwicklung erfahren. Der Gegenwert der Forderungen bleibt in der Zwischenzeit in deutschem Gewährung. Durch die Lösung des Jasmahz-Konzerns von dem Tabaktrust und den Übergang der Kontrolle in deutsche

Hände eröffnet sich die Aussicht auf eine Beilegung der unerquicklichen Verhältnisse in der deutschen Zigarettenindustrie, unter denen ganz besonders die mittleren und kleineren Fabriken zu leiden hatten.

Zu dem Straßenbahnunglück am Reichstagsufer in Berlin.

erfahren wir, daß jetzt auch das fünfte Todesopfer festgestellt worden ist. Es ist eine 30 Jahre alte Plätterin Marta Friede aus der Linienstraße 88. — Der Wagenführer Robert Teschke aus der Gildesheimer Straße zu Neudölln ist vorläufig von der Kriminalpolizei in Gewahrsam genommen worden. Wenn auch seine Schuld noch nicht erwiesen ist — die Frage vielmehr noch weiterer Klärung bedarf —, so rechtfertigt sich die Maßregel doch durch die Schwere des Unglücks. Teschke selbst bleibt dabei, daß er die Bremse angezogen, und daß ohne sein Zutun der Wagen den verhängnisvollen Schwung bekommen habe. Die Zeugen, die gestern seine Darstellung bestätigten, halten ihre Angaben auch heute aufrecht. Ob eine genaue Untersuchung des Wagens Klarheit über die Schuldfrage bringen wird, muß abgewartet werden.

Die heftige Jungwehr.

Eine Versammlung der Führer Oberheffens für die militärische Ausbildung der Jugend brachte am Dienstag nahezu 300 Personen nach Gießen, unter denen sich die beiden Vorsitzenden der heftigen Jugendbewegung, Generalmajor von Seyl und Generalleutnant Bernhardt, befanden. Den Mitteilungen über die bisherigen Ergebnisse der heftigen Jugendbewegung ist zu entnehmen, daß 213 Kompagnien mit 24.900 Teilnehmern bestehen, wovon Oberheffen mit 10.000 an der Spitze steht; nach ihm kommt Rheinhessen mit 8000 und die Provinz Starckenburg mit über 6000. Ein Antrag an die Regierung, die Teilnahme an den Übungen für die Jugend gesetzlich zur Pflicht zu machen, für den sich die behördlichen Stellen bisher nicht aussprechen konnten, wurde einstimmig angenommen. An die Versammlung schloß sich am Nachmittag eine Übung der Jungwehrrabteilungen aus Gießen und einer Anzahl benachbarter Orte sowie der Jugendwehr von Gießen an.

Von der Front.

Auf wiederholtes Ersuchen haben wir uns entschlossen, kleine Skizzen, Erzählungen, Anekdoten u. s. w., von unseren „Schützengräbern“ verfaßt, hier zu veröffentlichen.

Für Gedichte, die uns in erstaunlich großer Menge zugehen, haben wir leider keine Verwendung.

Wenn wir nun auch auf hono-rarfreie Beiträge rechnen, hoffen wir doch, über kurz oder lang eine Anzahl „Mitarbeiter von der Front“ in diesen Spalten zu Worte kommen lassen zu können.

Verlag u. Redaktion

der

„Deutschen Lodzer Zeitung“.

Kriegshumor.

Neuester Wörstsch. „A Million sollt du erben in Amerika, oder in längstens acht Tagen sollt du dies jetzt auf an englischen Dampfer herüberholen müssen!“

Aus dem Briefe eines russischen Gefangenen. Liebes Väterchen und Mütterchen! Mir geht es so weit ganz gut. Ich bekomme genug zu essen und zu trinken. Gestern wurde ich gebadet und desinfiert, wobei mein ganzes Ungeziefer zugrunde ging. Ich fühle mich schrecklich einsam. (Die Mutter!)

Der britische Löwe. „Mich bleibt immer noch ein Radikalismus gegen das deutsche Volk: Ich stelle einfach ganz England unter die Schutz von das Rote Kreuz!“

Derweillich. Gattin: „Hast du in der Zeitung gelesen, wie die Soldaten tagelang in den mit Wasser gefüllten Schützengräben liegen müssen?“ Hausbesitzer (kornig): „Ja, und so'n Lumpengesindel wie die Meiers im Hinterhaus beflagt sich schon darüber, daß das eine Zimmer ein bißchen feucht ist!“

Zutreffend. „Wenn die Russen auch noch so ungeheure Verluste erleiden, so behaupten sie doch, ihre Truppen seien nur umgruppiert worden.“ „Ganz richtig, sie sind von uns umgruppiert worden.“

(Fliegende Blätter.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Erhöhung der russischen Einfuhrzölle.

Russland hat auf dem Verordnungswege einen zeitweiligen neuen Zolltarif eingeführt. Bei Beginn des Krieges war der Vertragstarif Deutschland und Oesterreich gegenüber sofort ausser Kraft gesetzt worden, war aber allen andern Mächten gegenüber, mit denen man in Vertragsverhältnis stand, auf Grund der Meistbegünstigung in Wirksamkeit geblieben. Jetzt sind nun stattdessen die höheren Sätze des Generaltarifs vom Jahre 1903 in Kraft getreten, mit Ausnahme der Sonderverträge, die Russland mit Frankreich und Italien hat. Auf Grund dieser Sonderverträge genießt Frankreich beträchtlich ermässigte Zollsätze für 92 Positionen des russischen Tarifs, darunter befinden sich: Automobile, Motorfahräder, einige Arten Maschinen, chemische und pharmazeutische Produkte, Schuhe, Seiden, Woll- und Galanteriewaren.

Italien hat solche Sondervorteile für 15 Tarifpositionen, darunter zum Beispiel Rohseide.

Im allgemeinen beträgt der Unterschied der Sätze des russischen Generaltarifs gegen die des Vertragstarifs 20 bis 30%, erreicht aber bei einer Reihe von Waren 50 und 60%. Nach dem neuen Tarif bleibt es aber nur für wenige Waren bei den Generaltarifs, nämlich bei: Kakao, Zucker, Salz, Düngemitteln, Gusseisen, schwefelsaurem Ammonium, während die übrigen Sätze um 10% gegen den allgemeinen Tarif erhöht werden. Für eine Reihe von Waren kommen dazu noch weitere besondere Zuschläge.

Ein Interesse für weitere Kreise bietet die Erhöhung des Zolls auf Verbrauchsgegenstände. Der Zoll für Rohkaffee steigt von Rbl. 450 auf Rbl. 785 das Pud, für gebrannten Kaffee von Rbl. 6 bis auf Rbl. 1440 das Pud, für Heringe von 40½ Kopeken das Pud, für Heringe würde dies bei einer Jahreseinfuhr von 18 Millionen Pud eine Einnahmevermehrung vom 7 Millionen Rubel bedeuten, wenn die Einfuhrziffern dieselben wären wie bei Friedenszeiten, was natürlich bei weitem nicht der Fall ist. Grade die Zollernhöhung für diese Verbrauchsgegenstände bedeutet lediglich eine erhöhte Belastung der russischen Verbraucher, wozu die russische Presse noch die Besorgnis ausspricht, dass die Spekulation die sich dieser Waren ohnehin schon bemächtigt habe, zu dem Zollaufschlag nach weitere Zuschläge für entsprechend höhere Gewinne hinzufügen werde.

Starke Erhöhungen sind auch für die wichtigsten industriellen Rohstoffe eingetreten: Baumwolle von Rbl. 4 — auf Rbl. 575 Pud, Jute von Rbl. 1.20 auf 1.50 das Pud, Baumwollgarne um 20 bis 35% Lumpen und Rohzellulose von Rbl. 3.50 auf Rbl. 5.20 das Pud, Rohkautschuk von Rbl. 1.50 auf Rbl. 1.80 das Pud. Für ungewaschene Wolle wurde der Zoll um

die Hälfte ermässigt, für gewaschene um 50 Kopeken das Pud erhöht, während im bisherigen Tarif beide Sorten gleicherweise Rbl. 3 — vom Pud zahlten. Man hat diese Differenzierung eingeführt, um die russische Wollwäsche zu heben. Beträchtliche Erhöhungen haben auch Farben und Gerbestoffe erfahren.

Bei Fertigwaren wie Glas- und Lederwaren hat man sich im allgemeinen mit einer Erhöhung von 20% begnügt.

Nach der Meinung der russischen Presse hat der neue Tarif einen vorwiegend fiskalischen Charakter und nimmt auf den Schutz und die Entwicklung der russischen Industrie nicht hinreichend Rücksicht, da er die Rohstoffe und Halbfabrikate zu sehr und die Ganzfabrikate zu wenig belastet. Er sei zu sehr nach dem bisherigen Schema aufgestellt und dürfe keinesfalls als Grundlage für die künftige Zollpolitik Russlands dienen, aber schon dass man ihn überhaupt eingeführt habe, müsse auf die Vorbereitungsarbeiten für ein neues Zollsistem ungünstig einwirken.

Russland hat die neuen Zollernhöhungen tatsächlich nur eingeführt um seine Einnahmen zu vermehren, hat aber damit offenbar einen Fehlgang getan. Die Einfuhr ist teils wegen der fast unüberwindlichen Transportschwierigkeiten teils wegen mangelnder Kaufkraft schon dergestalt gesunken, dass die Einnahmevermehrung nur sehr bescheiden ausfallen kann. Die höheren Zölle werden das ihre dazu beitragen, die Einfuhr noch weiter zu vermindern, sie werden in dieser Hinsicht geradezu prohibitiv wirken.

In dem neuen Zolltarif kommt die Hilflosigkeit russischer Regierungsmassnahmen zum Ausdruck.

Deutschland.

Beschlagnahme von Reis. Der Bundesrat hat am 22. April 1915 eine Verordnung erlassen, durch die das Reich die Verfügung über solche grösseren Reismengen erhalten soll, die zu spekulativen Zwecken dem Konsum ferngehalten werden. Die Durchführung wird der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin übertragen. Wer Vollreis, Bruchreis oder Reismehl am 26. April in Gewahrsam hat, muss die Mengen der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. bis zum 29. April anzeigen, wobei die Mengen ausgenommen sind, die bei einem Verwahrer unter zwei Doppelzentner betragen. Wer mit solchen Mengen handelt oder sie im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder sie im Besitze hat, muss sie der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. auf deren Aufforderung käuflich überlassen. Die Gesellschaft kann diese Aufforderung sofort und spätestens innerhalb einer Woche nach Empfang der Anzeige ergehen lassen. Sie wird dabei nicht auf Mengen zurückgreifen, die für die Versorgung des Konsums unmittelbar bestimmt sind, sich also im Besitze von Verbrauchern und Kleinhändlern, Konsumvereinen, Werkstätten, Stadtverwaltungen und ähnlichen befinden. Danach wird die normale Reisversorgung der Bevölkerung ebensowenig wie gewerbliche Betriebe eine Störung

erleiden. — Die Zentraleinkaufsgesellschaft spielt also bei der Versorgung von Reis eine ähnliche Rolle wie die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte bei der Regelung des Handels in Futtermitteln.

Russland.

Die Rigaer Kommerzbank verkauft ihre Filialen.

Die Banque Russe et Française übernahm sämtliche Filialen der Rigaer Kommerzbank und erhöhte ihr Kapital um 12 Millionen Rubel. — Die Aktien der Rigaer Kommerzbank sind auch in Berlin eingeführt. Ihre Filialen liegen sämtlich in Russland. Wenn sie abgetrennt werden, würde die Bank auf den Rang eines reinen Rigaer lokalen Institutes herabsinken.

Mangel an Sennen. In Petersburg fand unter den Vorsitz des Direktors des Ackerbaudepartements eine Beratung statt, die sich mit der Frage beschäftigte, wie man die landwirtschaftliche Bevölkerung mit Sennen versehen könne. Russland braucht jährlich etwa 6½ Millionen Stück Sennen, von denen mehr als die Hälfte aus dem Ausland, und zwar vorwiegend aus Oesterreich eingeführt wurde. Als Ergebnis der Beratung wurde festgestellt, dass die russische Industrie 4 Millionen Sennen im Jahre liefern könne, wegen des fehlenden Quantums erklärte der Departementschef werde er Massnahmen ergreifen. Welcher Art diese Massnahmen sind, wurde nicht verraten. Dieser Fall ist ein Schulbeispiel dafür, wie sehr Russland bei der Entwicklung seiner Reichtümer auf auswärtige Hilfskräfte angewiesen ist, besonders auch in der Landwirtschaft, wir verweisen auf die riesige Einfuhr an landwirtschaftlichen Maschinen und an Kunstdünger.

Italienisch-russische Handelsbeziehungen. Vertreter des Turiner Börsenkomitees haben Odessa und Moskau besucht um die italienisch-russischen Handelsbeziehungen enger zu gestalten. Dazu ist zu sagen, dass die Dreiverbandspresse auf die Öffnung der Dardanellen die phantastischsten Hoffnungen gesetzt hat, als ob dann das goldne Zeitalter anbräche. Was Russland von Italien beziehen kann, nämlich: Südfrüchte, Öle, Weine, Schwefel, Marmor, bezieht es ohnehin von ihm, und darin wird nach dem Kriege auch keine wesentliche Änderung eintreten.

Amerikanische Baumwolle für Russland. In Wladivostok lagern grosse Posten amerikanische Baumwolle für den Moskauer Industriebezirk. Die Moskauer Fabrikanten ersuchten den Handelsminister drähtlich, Massnahmen zu ergreifen um dieses Rohmaterial schleunigst nach den Verbrauchs-orten zu transportieren.

Allgemeines.

Englands chemische Industrie. In dem Bestreben, Deutschlands Handel zu schädigen, hat die englische Regierung nach dem „Pharmaceutical Journal“ nicht nur die Zufuhr von Chemikalien unmittelbar deutschen Ursprungs auf dem Umwege über Amerika verboten, sondern sie will auch nicht mehr solche Präparate über Amerika nach England hineinfassen, deren Rohstoffe teilweise oder ganz erst in neuerer Zeit nach den Vereinigten Staaten verschifft worden sind. Diese Massnahme hat, um nur ein Beispiel zu nennen, die Wirkung gehabt, dass der Preis des Aspirins in England um das Sechsfache ge-

stiegen ist! Die englische chemische Industrie selbst ist ausserstande, den eigenen Bedarf zu decken, das hat der Präsident der „Chemical Society“, Professor Perkin, auf der Jahresversammlung der Gesellschaft bezeugt. Seine Ausführungen sind ein rückhaltloses Lob der deutschen chemischen Industrie. Liefert sie doch allein 90 Prozent der in England verbrauchten Farben. Die mangelhafte Leistungsfähigkeit Englands führt er darauf zurück, dass namentlich die organische Chemie auf den Universitäten zu sehr vernachlässigt werde. Daher ist es natürlich aussichtslos, diesen Mangel jetzt plötzlich durch Verwaltungsmassnahmen (Schutzzölle, Patentanhebungen usw.) ausgleichen zu wollen. Es fehlt der Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technik. Deutschland hat die Führung dadurch erlangt, dass Universität und Fabrik Hand in Hand arbeiten. Die rein kaufmännische Methode, die in England vorherrscht, muss auf dem Gebiete der Chemie versagen. Dass unter diesen Umständen die von Russland dringend angeforderten Chemikalien vorläufig nicht geliefert werden können, kann daher nicht wundernehmen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 24. April. Am offenen Geldmarkt war tägliches Geld etwas leichter zum Satze von 4½ — 4 pCt. der Privatdiskont war 4½ pCt. und darüber. Am Valutenmarkt vollzogen sich leichte Abschwächungen, u. a. für nordische und New-Yorker Auszahlung, österreichische und Rubel-Noten wenig verändert.

Die Abschwächung der New-Yorker Auszahlung, die sich schon seit einiger Zeit beobachten lässt, hängt auch damit zusammen, dass jetzt in Amerika 10 Mill. Doll. 5proz. deutsche Reichsschatzscheine, die vom 1. April d. J. bis Ende dieses Jahres laufen, durch das New-Yorker Bankhaus Chandler und Co. zu 99½ begeben werden, eine Operation, die lediglich die Schaffung von Zahlungsmitteln in Amerika für die deutschen Importeure bezweckt. Das letztere geschah schon ohnehin durch den Verkauf amerikanischer Wertpapiere aus deutschen Händen und ferner durch die (auf etwa 50 Mill. M. geschätzte) Beteiligung amerikanischer Kapitalisten an der deutschen Kriegsanleihe.

Amsterdam, 23. April.

Scheck auf Berlin	51,75	— 52,24
Scheck auf London	12,14½	— 12,19½
Scheck auf Paris	47,60	— 47,80
Scheck auf Wien	—	—

Baumwolle.

New-York, 21. April. Baumwollbörse. Am Baumwollmarkt hatte der offizielle Wetterbericht im Zusammenhang mit beträchtlichen Abgaben des Auslandes eine Abschwächung zur Folge, die durch enttäuschende Liverpooler Meldungen noch verstärkt wurde. Im weiteren Verlauf machte sich infolge Stützungskäufe Wallstreets und Ankäufe der Lokohäuser eine Erholung bemerkbar, gegen Schluss wurde die Tendenz aber wieder schwach, da Realisation und Neu-Orleaner Lokoabgaben auf die Kurse drückten. Die meisten Notierungen stellten sich bis 12 Punkte niedriger.

New-York, 21. April.

Baumwolle loco	21,4	20,4
do. April	10,40	10,45
do. Mai	9,98	10,10
do. Juni	10,13	10,25
do. Juli	—	—
do. August	10,37	10,49
do. September	10,50	10,62
do. Oktober	10,60	10,72
do. New-Orleans loco	10,66	10,81
	9,56	9,56

Land!

Roman

von

Leonhard Schridel.

(54. Fortsetzung.)

Nun trat Bärbe in einem schwarzen, abgetragenen und schlechtfärbenden Kleid ihrer jenseitigen Mutter wieder ins Haus und ward von Thilde noch einmal in die Kammer hinaufgeführt.

Dort faßte Thilde angefaßt des bereits Eingefarbenen Bärbes Rechte und preßte ihren Mund darauf, lange, lange . . . und steckte ihr dabei heimlich den Ring, der im Hof neben dem Toten gefunden worden, wieder an den Finger. Und wenn sie nun auch nicht sagte, was ihr aus dem Herzen quoll, ihr Leid aber nicht aufkommen ließ:

„Sieh, Bärbe, ich weiß, daß Du gelitten mehr als ich, und daß Du das, was Du wider ihn getan, nicht aus eigenem Gelüsten tatest und aus Unliebe. Ich trag Dir nichts nach, — erbarm Du Dich auch meiner und vergib meinem Mann, was er im Zwang seines Willens, im eisernen Jügel seines Wissens über Dich gebracht. Sei gut zu ihm, glaub mir, er leidet mehr als wir . . .“ — wenn sie auch nichts von alledem zuwege brachte, Bärbe verstand sie doch, wenn es ihr im Gemüth ihres Jammers auch nicht gleich völlig zum Bewußtsein kam.

Ein Viertelstündchen später ging's in langsamem Zug zum Kirchhof. Thilde mit seinen folgenden Schulfreunden voran, dann sechs Dorfgemeinschaften mit dem stehenden Sarge, dann

Bent und Thilde, die von Ludwig mehr getragen ward als gestützt, und neben Bent Bärbe; hinter ihnen dann all die andern. Am Grabe sprach der Pfarrer, wie es der Bürgermeister bestimmt, nur ein kurzes Gebet, der Schulchor sang noch eine letzte Liedstrophe, die drei Hände voll Erde fielen auf das hölzerne Gehäuse — und aus war's.

Als der Kirchhof wieder still und leer dalag, schaufelte der Totengräber das Grab zu und Tobias half ihm; das ließ sich der Alte nicht nehmen; er wollte seinem jungen Herrn doch noch etwas Gutes und Ordentliches tun, nachdem er ihm das Schlimmste zugefügt in seiner tölpelhaften Art.

Vor dem Bürgermeister, vor Thilde und Bärbe hatte er sich die Tage daher versteckt gehalten; war zumeist bei seiner Tochter oben in der Stube sitzen geblieben und hatte sich sattgelesen, so daß ihm nun die Wadenhaut wund war bis auf den Knochen.

Auch jetzt schlich er nach getaner Arbeit durchs Hinterpförtchen in den Stall und hinauf zu Selma, die daheimgeblieben war, weil —

Ihm machte ihr Zustand jetzt schwer zu schaffen. Die Bäuerin begrub den Sohn — und die Magd gebär ein junges Leben. War's nicht außer aller Ordnung? Nicht dreist und roh? Sollte er's gesehen lassen, daß in die Totengänge der Herrschaft, in das Schluchzen und Stöhnen der Bäuerinnen das Geburtsgefläch und Geburtsgejubiläum aus der Knechtstube töne? Und wenn Selma zehnmal sagte, daß es rings in der Welt jetzt so wäre, — er litt's nicht.

Drum schaffte er das Mädchen noch vor Abend ins Gemeindehaus.

Davon hatte niemand von Bents etwas bemerkt; es achte freilich auch niemand groß auf Tobias und sein geschändetes Kind. Am

allerwenigsten Bent, der sich mit der Sache längst abgefunden und der im eignen Kreis genug zu bedenken und zu betreiben hatte.

Es war etwa drei Tage nach der Beerdigung, als er Ludwig mit ins Feld nahm zur Arbeit.

Draußen auf dem Acker begannen sie Unkraut zu hacken; schweigend zunächst, Seite an Seite. Nach einer halben Stunde etwa richtete sich Bent auf, stemmte die Hacke vor sich hin, beide Hände auf das Stielende gelegt, und frug: „Wie denkst Du nun . . .?“

Stellte auch Ludwig die Arbeit für eine Weile ein und antwortete ruhig und sicher, denn er hatte die Frage erwartet und sich längst auf sie vorbereitet:

„Ich bin so weit. Das Examen ist bestanden, gut bestanden — und also.“

Bent sah ihn prüfend an; seltsam lange, wie Ludwig bedünkte; dann nickte er, ohne viel Wehens um den Erfolg des Sohnes zu machen; ohne zu loben oder zu beglückwünschen.

„Gut!“ — meinte er schließlich und nahm seine Arbeit wieder auf — „Du hast Deinen Willen gehabt; ich hab Dir nicht weiter im Wege gestanden. Und war's Rilian geblieben, es wäre genug gewesen für den Hof; aber nun brauchst's Dich, denn ich bin nichts mehr wert und hinter mir steht niemand als Du.“

Ludwig schwieg und schwang seine Hacke gleichfalls.

Geraume Zeit arbeiteten sie wieder schweigend nebeneinander hin, bis Frommhold sich abermals aufrichtete und meinte:

„Es ist nicht wenig, was Du zu schaffen hast, — aber Du schaffst's.“

Und als Ludwig auch jetzt schwieg und in seiner Arbeit ohne aufzusehn fortfuhr, wiederholte er:

„Du schaffst's. Oder was hältst Du von Dir?“

Jetzt ließ der Befragte die Arbeit ruhn und richtete sich gleichfalls auf.

„Wenn Du den Fabrikanten im Sinn hast, muß ich gestehn, daß mir die Sache nicht allzuwichtig scheint,“ entwortete er.

„Es geht ums Dorf,“ warf Bent ein. „Um die Bauernschaft geht's und mehr . . .“

„Und mehr!“ wiederholte Ludwig mit Nachdruck. „Aber da vermag er nicht zu helfen und Du vermagst's auch nicht. Nein, Vater, auch Du nicht! Zwei todbringende Puffer drängen die Volkshefen mehr und mehr zusammen: hier das Fabrikleben, das die Leiber langsam und sicher ausmergeln und die Gehirne unter den drohenden Hämmern auspreßt, dort die Rargheit der Scholle, auf der sie nicht Platz finden, alle die Millionen, zu leben mit den Jähren. Zwei ungeheure Felsblöcke sind's die der Tod immer näher zueinanderwälzt, zwischen denen die Menschenmassen hilf- und ratlos hinhin und dorthin haften und allmählich zerplatzt werden. Unentrinnbar sind sie so dem Untergange geweiht, reihenweise, völlerweise, und nur ein Ganz-Gewaltiger wird ihn bezwingen, ein Heiliger, ein Weltverbesser . . .“

„Heißt . . .?“ frug der Argwohn.

„Land!“

Da streckte sein Vater ihm die Rechte hin, offen und die Finger gespannt. Doch Ludwig überließ sie mit Fleiß und fuhr hurtig fort:

„Mißversteh mich nicht. Ein Acker Land tut's nicht mehr und ein paar hundert Morgen Land zählen auch nicht mehr. Jetzt, wo wir keine Kriege mehr führen und keine Seuchen mehr die Länder entvölkern und wir dem Tod ein Schnippchen ums andre schlagen, bedarf es neuer Reiche, wenn wir nicht erkricken wollen bereinst.“

(Fortf. folgt.)

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Sonntag, den 25. d. Mts., um 1/2 11 Uhr vormittags, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Anna Goelzen geb. Sommer

im Alter von 45 Jahren nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Dienstag, den 27. d. Mts., um 2 Uhr nachmittags, vom Hause der Barmherzigkeit, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

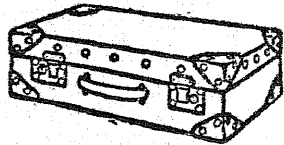
1869 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Vermißt! Gustav Strüver,
Kriegsfreiwillig., geb. 20. Sept. 1895 zu Hamburg, im Reg.-Inf.-Rgt. 56 zu Friedrichsfeld b. Weisel ausgebildet, von hier aus in Thorm am 9. Novbr. der 11. Komp. des Reg.-Inf.-Rgt. 228 überwiesen, gab nach der Befehung von Wlozlawet. am 15. November seinen Angehörigen die letzte Nachricht. Alle diejenigen, welche über den ferneren Verbleib des Genannten irgendwelche Angaben machen können, werden dringend gebeten, d. Befehlshaber Etern solche zugehen zu lassen. Gustav Strüver, Düsseldorf-Gerresheim, Rattonstraße Nr. 67.

John Hensel, Posen O. I.

Spezialhaus für Werkzeugen und Werkzeugmaschinen aller Art.

Grosses Lager in
Sägen, Feilen, Meiseln, Handhämmer, Stein-
hämmer, Stangeisen, Rammern, Farnen, Spaten,
Kreuzhacken sowie sämtlichen Oberbaugeräten für
Eisenbahnbau und Wegbau.
Preislisten auf Wunsch.
Telegramm-Adresse JOHANNES HENSEL, Posen.
Fernsprecher 1616 und 3450. 2143



Gegründet im Jahre 1892.

R. Grabowiecki,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 59
(Hilale Dzielna-Straße Nr. 2)
Die größte Reiseartikel-, Leder-
galanteriematerialien-Fabrik
empfehlend: Reisekoffer, Auto-Koffer, Offiziers-Koffer, Karten-
Taschen, Schlaf- und Reise-Säcke, Reit-Geräte, Reit-Gamaschen,
Bürsten, Portemonnaies, Zigarren-Etui's eigenen Fabrikats.
Hauptlager: Petrikauer Straße Nr. 59, Hilale Dzielna Nr. 2.
Fabrik: Poludniowastraße Nr. 10. 1243

M. Forell & Co.,

Breslau, Carlstraße Nr. 88, Breslau.
Engros:
Kurzwaren, - Beschäftigte,
Wäsche-Waren, Wäsche-Güter,
Spitzen, Knöpfe, Gürtel, Rämme. 2.28

S. ALEXANDER,

Liegnitz in Schlesien,
Bederhandschuh-Fabrik, gegründet 1870, fabriziert
sämtliche Sorten

Lederhandschuhe

für Damen und Herren.

Seife 40 Kopfen das Pfund

täglich frisch im Seifengeschäft
bei J. Pachter, Alter Ring Nr. 4,
und bei A. Muszkowicz, Wolborststr. 1.

Für Briefmarkensammler!

Die neuesten Weltkriegsmarken
von Russland 1915.

pro Reihe komplett nur 2.60.
Außerdem erhält jeder Käufer
100 Stück russischer Briefmarken
gratis. Alle Sorten alter und
neuer russischer Marken sind ebenso
erhältlich bei 1347

Bruno Benndorf,
Lipowa-Str. Nr. 80.

Amateure

oder Reflektierende auf alle
Schreiben können solche in einigen
Brieffen einer Privatkorrespondenz
französisch geführt, mit d. Namens-
unterschrift d. hochseligen Königin
Louise von Preußen versehen
und seit Beginn des vorigen
Jahrhunderts datiert, erhalten.
Näheres in der Exp. d. Blattes.

Gefunden

wurde am Freitag vormittag
eine Summe Geld. Der Ver-
lierer kann sich melden bei
A. Zacharias, Wlozlawetstraße
Nr. 27, Wohnung 8. 1347

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc.,
Gedent, Jubiläums- und Zeit-
schriften, Broschüren, Zirkulare
und jeder Art andere schrift-
liche Arbeiten sowie Lieber-
zeugungen in deutscher, russi-
scher und polnischer Sprache
werden einwandfrei aus-
geführt im Büro von

Eduard Kaiser,
Radwansta-Str. Nr. 35
Wohnung 15. 1347

8 Blanco-Wechsel

verloren gegangen: 1. Nbl. 100,
Kaufmann Johann Weidemeier, No-
wosolna; 2. Nbl. 100, — Friedrich
Kaufmann, Nowosolna; 3. Nbl. 200,
— Gustav Kling, Geminow;
4. Nbl. 200, — Otto Abel, Nowo-
solna; 5. Nbl. 500, — Christoph
Koffler, Nowosolna; 6. Nbl. 500,
— Christian Weidner, Nowo-
solna; 7. Nbl. 700, — Gustav
Grünig, Nowosolna; 8. Nbl. 50,
— Maria Koch, Nowosolna. Der
Ankauf wird gewarnt. Abgegeben
an Christoph Koffler, Nowosolna.

Junges Fräulein

sucht Stellung als Verkäuferin
oder dergl. Off. unter "B. D."
an die Exp. d. Blattes erb. 1366

Ein Vass

auf den Namen Martha Krause
ausgestellt von der Gemeinde
Radogosze ist verloren ge-
gangen. Es wird gebeten, den-
selben abzugeben Wlozlawet-Str. 50,
Wohn. 26, abzugeben. 1363

Möbel

fast neu, sofort sehr billig zu
verkaufen, zusammen oder teil-
weise: Bettstellen mit Matratzen,
Wäsche-Kommode, Waschtisch, Kre-
denz, Tisch, Stühle, Schränke,
Ottomane, Trueme, Uhr, Näh-
maschine, Silber, Aquarium, etc.
Kolajewskaja Str. 95, Wohn. 27
Front, 1. Etage. 1366

Ein Hund

(Wulfdogge)
abhanden gekommen. Der ehe-
liche Finder wird gebeten, den-
selben abzugeben Wlozlawet-Str. 95,
bei Weid. 1369

6000 Kreuz-Sacken

10 000 Spaten,
2000 Holzschlägel,
1000 Karren,
1000 Steingabeln, jeder
Posten Steinhammer, Kauf-
seerammen, Beile, Axten,
Drahtgarnen, Drahtschere,
500 Stämpfer, sonst. Schanz-
werkzeuge, ferner:
4 Betonmaschinen,
20 Bindwerter auch mit
Motor, 8 Pumpen
sowie billigt abzugeben.
Maschinenfabrik
Noskowski Jeltsch,
Breslau 8.
Telegramm-Adresse:
Baubedarf Breslau.

+ 1. christl. Heilanstalt +

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt
Evangelische-Str. Nr. 2.

Seit Petrikauer Straße Nr. 144
Homöopathische Behandlung.
Zahnärzte: 09537
G. Gutzmann, O. Scholten.

Verantwortlich für Politik und
Feuilleton:
Leonhard Schickel

für Lodger Angelegenheiten:
Hans Kriege,

für Handel: Alons Valle,
für Anzeigen: Hugo Franke,
gedruckt von Oswald Müller
Alle in Lodz.

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann, 1004
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.
Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.
Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell.
Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und
Bier zu billigen Preisen z. Lieferungsins Feld.

Weim. C. C. Tomaszow

(B. N. C.)
Zusammenkunft Mittwoch, den 28. April, 8 Uhr
abends Hotel Metropol, Tomaszow. 1341

Bittschriften

an die Behörden, Miliz u. l. w.
übernimmt ein Redakteur.

Aufträge

jedlicher Art erledigen schnell
zu günstigen Bedingungen
Karnasch und Kitzner.
2143 Breslau II, Tel. 4938.

Büro „Union“

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet. 1236

Kaiserlich Deutsche Linienkommandantur Lodz.

Fahrplan

für die Strecken
Lodz Kal. Bf. - Lowitsch Nord - Alexandrowo,
Lodz Kal. Bf. - Skalmierschütz,
Lodz Warsch. Bf. - Koljuschki-Petrikau-Sosnowice W. W.
Pr. Herby - Tschensstochau Stadt - Wloschtschowa.

Gültig vom 20. März 1915. Hierdurch wird der Fahrplan vom 8. März 1915 aufgehoben.
Die Zeiten von 600 abends bis 500 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenzahlen gekennzeichnet.

Lodz Kal. Bf. - Lowitsch Nord - Alexandrowo und zurück.									
Lodz Kal. Bf.	ab	540	640	Amsterburg	ab	*620	740		
Egierth	an	614	714	Amsterburg	an	*635	*300		
	ab	621	721	Königsberg über Königsberg	ab	1120	—		
Königsberg	an	651	751			*225			
Strypow	an	717	817	Berlin Friedrichstr.	ab	*1100	*305		
Glowno	an	743	843			*313	*705		
Domanjewe.	an	815	915	Posen	ab				
Lowitsch Süd.	an	855	955			*444	*825		
Lowitsch Nord	an	922	1002	Bromberg	ab				
	ab	912	1012	Thorn	ab	538	1138		
Wlozlawet	an	912	1012	Alexandrowo	an	619	1219		
	ab	912	1012	Alexandrowo	an	630	1230		
Wlozlawet	an	1010	1110	Nieschawa	an	720	1320		
	ab	1039	1139	Wlozlawet	an	755	1355		
Krozniewitz	an	1114	1214			812	1412		
Chodetich	an	1145	1245	Tscherniewitz (Kowal)	an	835	1435		
	ab	1214	1314	Chodetich	an	918	1518		
Tscherniewitz (Kowal)	an	1224	1324			921	1521		
Wlozlawet	an	1255	1355	Krozniewitz	an	947	1547		
	ab	118	1218	Kutno	an	1011	1611		
Brheje	an	127	1327			1040	1640		
Nieschawa	an	149	1449	Wlozlawet	an	1115	1715		
Alexandrowo	an	216	316			1144	1744		
Alexandrowo	an	240	340	Lowitsch Nord	an	1208	1808		
Alexandrowo	an	322	422			1211	1811		
Thorn	an	406	506	Lowitsch Süd.	an	1220	1820		
Bromberg	an	535	635	Domanjewe.	an	112	1712		
				Glowno	an	143	1743		
Posen	an	*1000	*151	Strypow	an	216	1816		
Berlin Friedrichstr.	an	*247	*1207	Glowno	an	246	1846		
Königsberg über Königsberg	an	455	755	Egierth	an	300	900		
Amsterburg	an	*616	*1157			316	916		
Amsterburg	an	*1039	720	Lodz Kal. Bf.	an	344	944		
:: über Schneidemühl. — * Zuschlagpflichtige D-Züge.									

Lodz Warsch. Bf. - Koljuschki-Petrikau-Sosnowice W. W. u. zurück.									
Lodz Warsch. Bf.	ab	1121	821	Berlin Friedrichstr.	ab	*430	*1151		
Wlozlawet	an	1135	835	Breslau G.	an	1220	1270		
	ab	1153	853	Kattowitz	an	531	581		
Amsterburg	an	1211	911			732	582		
Galow	an	1213	913	Sosnowice W. W.	an	733	583		
	ab	1233	933	Sosnowice W. W.	an	872	602		
Koljuschki	an	1235	935	Bendlin	an	813	613		
	ab	1235	935	Alt Bendlin	an	817	617		
Koljuschki	an	1176	1016	Dombrowa	an	823	623		
Koljuschki	an	136	1036	Golonog	an	838	638		
Koljuschki	an	147	1047	Sombrowitz	an	870	670		
Bab	an	233	1133	Lafy	an	930	730		
Petrikau	an	310	1210	Samjerse	an	931	731		
	ab	349	1249	Myschlow	an	1022	822		
Koljuschki	an	42	102			1037	837		
Koljuschki	an	434	134	Porai	an	1103	903		
Koljuschki	an	512	212			1113	913		
Koljuschki	an	532	232	Tschensstochau Stadt	an	1181	981		
Koljuschki	an	557	257			1216	1016		
Koljuschki	an	603	303	Rudnik	an	1238	1038		
Koljuschki	an	633	333	Klommige	an	102	1102		
Koljuschki	an	650	350			107	1107		
Koljuschki	an	708	408	Wlozlawet	an	130	1130		
Koljuschki	an	737	437			155	1155		
Koljuschki	an	804	504	Nowo Radomsk.	an	235	1235		
Koljuschki	an	833	533			235	1235		
Koljuschki	an	911	611	Kattowitz	an	304	1304		
Koljuschki	an	933	633			392	1392		
Koljuschki	an	1008	708	Kattowitz	an	400	1400		
Koljuschki	an	1024	724	Petrikau	an	415	1415		
Koljuschki	an	1034	734			437	1437		
Koljuschki	an	1054	754	Bab	an	487	1487		
Koljuschki	an	1120	820			492	1492		
Koljuschki	an	1139	839	Koljuschki	an	533	1533		
Koljuschki	an	1159	859			538	1538		
Koljuschki	an	1200	900	Koljuschki	an	617	1617		
Koljuschki	an	1220	920			637	1637		
Koljuschki	an	1224	924	Galow	an	639	1639		
Koljuschki	an	1242	942			659	1659		
Koljuschki	an	1263	963	Amsterburg	an	699	1699		
Koljuschki	an	1303	1003			701	1701		
Koljuschki	an	1353	1053	Wlozlawet	an	717	1717		
Koljuschki	an	1353	1053			737	1737		
Koljuschki	an	1353	1053	Lodz Warsch. Bf.	an	751	1751		
* Zuschlagpflichtige D-Züge.									

Lodz Kal. Bf. - Skalmierschütz und zurück.									
Lodz Kal. Bf.	ab	1034	734	738	Berlin Friedrichstr.	ab	*942	*1118	*225
Babjanize . . .	an	1135	835	808	Posen	an	*139	*301	*617
	ab	1155	855	800	"	ab	208	639	739
Last	an	1250	950	—	Ostrowo	an	343	938	1043
	ab	130	1000	—		ab	415	1015	1115
Stunsta Wola .	an	132	1032	—	Skalmierschütz .	an	454	1054	1154
Stierabz . . .	an	226	1126	930	Skalmierschütz .	ab	514	1114	1214
	ab	30	1200	935	Kalisch	an	539	1200	1300
Stendfize . . .	an	325	1225	—		ab	535	1235	1335
	ab	356	1236	—	Winjary	an	—	1257	1357
Koljuschki . .	an	356	1236	—		ab	100	200	200
	ab	408	1308	—	Opawuwel	an	602	115	215
Radlischitz . .	an	451	131	—		ab	603	118	213
	ab	474	134	—	Radlischitz . . .	an	—	138	238
Opawuwel . . .	an	524	204	1042		ab	133	243	243
	ab	524	224	1043	Koljuschki	an	—	206	306
Winjary	an	539	239	—		ab	210	310	310
	ab	539	259	—	Stendfize	an	230	330	330
Kalisch	an	631	321	1113		ab	231	331	331
	ab	72	402	1132	Stierabz	an	256	356	356
Skalmierschütz.	an	718	418	1143		ab	323	423	523
Skalmierschütz	an	808	508	1208	Last	an	429	529	529
Ostrowo	an	847	547	1247		ab	455	555	555
"	ab	1043	750	115	Stunsta Wola . .	ab	—	508	608
		115	—	—	Last	an	—	533	633
Posen	an	133	1039	259	Babjanize	an	832	533	633
	ab	239	—	—		ab	833	600	703
Berlin Friedrichstr.	an	*325	*296	*325	Lodz Kal. Bf. . .	an	900	639	739
		*727	*636	*727					

* Aufschlagspflichtige 12-Züge.